

die jeden Schuß als Signal zum Angriff gegen die Arbeiterbewegung betrachten, nicht in den Kram, sie lügen dreist darauf los, um die Sozialdemokratie verantwortlich zu machen. So in ihrer Sonntagsnummer wieder die „Deutsche Tageszeitung“:

Das Verbrechen von Sarajewo ist auf dem Boden eines bis zum Wahnsinn gesteigerten nationalstolischen Fanatismus erwachsen, aber mit aller Klarheit und Entschiedenheit muß doch betont werden, daß es durchaus nicht einem misleiteten Nationalismus allein entsprossen ist. Ohne Widerlegung ist gemeldet worden, daß die russischen Täter sich zur Sozialdemokratie bekennen; und gleichzeitig, welchen Anteil der serbische Fanatismus an der That hat, auch der Sozialismus, der in der slavischen Welt nur zu leicht nihilistische Formen der Betätigung annimmt, hat sein vollgerichtetes Maß von Mischuld an ihr zu tragen, wenn es dafür außer der überzeugenden Tatsache, daß die Altentäter zum Sozialismus gehören, noch eines Beweises bedürfte, so hat ihn die Haltung der sozialdemokratischen Presse geliefert.

Wir nageln diese Kampfweise nur fest, lehnen es aber ab, mit der „Deutschen Tageszeitung“ in eine neue Diskussion über den Gegenstand einzutreten. Sie glaubt wahrscheinlich selbst nicht, was sie schreibt.

Politik und Geschäft.

Die „Welt am Montag“ schreibt in ihrer Nummer vom 8. Juli 1914. unter der Spitzmarke: „Wie man als Abgeordneter Wechsel zu diskontieren sucht“:

„Vor uns liegt ein vom 6. Juni 1913 datterter Brief des freikonservativen preussischen Landtagsabgeordneten Spinzig. Herr Spinzig, Bergasseffor seines Zeichens, schreibt:

Ehr geehrter Herr...

Glauben Sie zwei Akte von mir über je 10000 Mark per 1. September diskontieren zu können, so rufen Sie mich bitte an oder besuchen mich gegen 11½ Uhr, damit ich Ihnen die Papiere behändigen kann. Rufen Sie sich die heutige „Deutsche Tageszeitung“ und lesen Sie unter „Zeitungskundschau“ über die Landtagswahl den Artikel aus der „Post“.

Dochachtungsvoll und ergebenst

D. Spinzig.

Als der Adressat dem Male des Herrn M. v. N. folgte, fand er in der Zeitungskundschau der „Deutschen Tageszeitung“ einen Artikel der „Post“, in dem es hieß: Namen wie Dicks, Beumer, Borster, Maceo, Spinzio, Schwendebiel, Palencleber, Kruppe u. a. bürgen dafür, daß die Industrie wie bisher im preussischen Abgeordnetenhaus die ihr gebührende Wertung erfährt.

Der Name des Adressaten wird leider verschwiegen; man darf aber annehmen, daß er den Kreisen jener Industrie nicht fernsteht, als deren Schwächler der Abg. Spinzig bezeichnet wird. Man sieht aber, wie vorteilhaft es ist, preussischer „Volksvertreter“ zu sein und die „Post“ zur Freundin zu haben.

Begünstigung der Ultramontanen.

In dem katholischen Mainz erstreuen sich die Ultramontanen und ihr Anhang gar mancherlei Bevorzugungen auf Kosten der Allgemeinheit. Die freien Begräbnisstätten, die freien Kohlenlieferungen, die katholischen Ordensschwesteren von der Stadt erhalten, wurden von der sozialdemokratischen Stadterordnetenfraktion bekämpft. Da sie nicht die erforderliche Unterstützung fand, werden diesen Benefizien weiter gewährt.

Erfolgreich war ein sozialdemokratischer Antrag zu der Zuvendigung von 35000 Mk., die die Stadt seitlich jährlich an katholische und protestantische Geistliche zur Unterstützung hilfsbedürftiger Konfirmanden beider Konfessionen gab. Der Betrag wurde um 1.00 Mark erhöht und es werden künftig auch armen freireligiösen und israelitischen Kindern Zuvendigungen gemacht werden. Neuerdings wird bekannt, daß die katholischen Ordensschwesteren Frei-Larven zur Benutzung der städtischen elektrischen Straßenbahn besitzen — sonderbarerweise ist diese Aufwendung im städtischen Budget garnicht erwähnt. Anweisung, wie man dem Staate die Steuer entziehen kann, gibt das Amtsblatt der Diözese Mainz. Dort ist als beste Form für Stiftungen die Schenkung gegen Leibrente empfohlen, „weil dadurch die hohe Schenkungssteuer von 10 Prozent in Wegfall komme“.

In Sommerarbeit auf dem Rittergut.

Von Heinrich Soler.

Es dauerte eine ganze Weile, ehe ich in dem Gedränge, das im Speisesaal herrschte, das Mädchen herausfand, dem ich heute morgen mein Brot und Fett zum Aufbewahren gegeben hatte. Zudem mußte ich gar nicht genau, welche es war, da ich sie mir in der Eile gar nicht so genau angesehen hatte. Doch dort, diese war's wohl! Sie kam auf mich zu: „Komm, komm mit mir essen“, sagte sie einfach. Ich ärgerte. Warum willst Du nicht? Du hast doch Hunger! Und so ging ich mit. Mit widerstrebenden Gefühlen freilich. An einem der langen Tische wies sie mir den Platz an, setzte sich neben mich und gab mir einen Vöfel. Eine große Schüssel voll Kartoffeln und eine kleinere mit laurer Milchbrühe stand schon bereit. „Nunmer ist“, sagte sie. Und wir lösteten beide aus benutzten Schüsseln. Wir schmeckte es ausgezeichnet. Als ich satt war und mich bei ihr bedanken wollte, sagte sie mir: „Das ist Christenpflicht!“ Ergriffen vor dem Seelenadel des einfachen Menschenkinde, daß ich mich hinauf in den Schlafraum und dort mich auf meine Frische. Jetzt erst fühlte ich, wie müde ich war, und streckte die müden Glieder.

Die Augen fielen mir zu und mir war, als hätte ich in einen endlos tiefen Raum, langsam, ganz langsam.

Eine herbe Hauff rüttelte mich aus meinem Schlummer. „Da, los!“ Es war mein Bettwärter. Es dauerte eine ganze Weile, ehe ich mich zurecht fand. Ich eilte hinunter, ließ mir von Marijtska mein Brot geben, schalt ein Stück ab, kaufte mir ein Stück Butter am Schalter und eine Flasche Bier für den Nachmittag und folgte den anderen, die schon auf dem Wege waren. Ehe wir auf dem Felde ankamen, war meine Müdigkeit verfliegen. Es war das selbe Feld, auf dem wir vormittags waren. Wir wurden in zwei Abteilungen geteilt. Die eine zog die Herde zu kleinen Haufen zusammen, sodas immer zwei dieser Haufen eine Garbe gaben.

Die andere Kolonne folgte hinterher und band je zwei solcher Haufen zu Garben.

Und wieder dieselbe Erscheinung wie vormittags. Langsam begann die Arbeit.

Aber offensichtlich konnte man in Schwitz und die Glieder werden gelähmt. Die Ähren und das Getreide, trotzdem Stroh geschoben die Garbe. Aber keiner achtet darauf. Nur immer weiter. Keiner will zurückbleiben. Das Hum steigt nach den

Nach acht Jahre verspätet.

Die bürgerliche Presse bringt die Mitteilung, daß nach einer Weile des Organs der Syndikalistik, der „Einigkeit“, fünf Monate nach dem letzten Paritätstage geheime Abmachungen wegen des Massenstreiks zwischen der Partei und den Gewerkschaften beschlossen worden seien. Es sei ausdrücklich erklärt worden, daß die deutsche Arbeitererschaft von diesen geheimen Abmachungen nichts erfahren dürfte. Sie hätten folgenden Wortlaut:

1. Der Parteivorstand hat nicht die Absicht, den politischen Massenstreik zu propagieren, sondern wird, soweit es ihm möglich ist, einen solchen zu verhindern suchen.
2. Wenn dennoch ein solcher Streik ausbrechen sollte, so müßte er von der Partei geführt werden und die Gewerkschaften hätten sich offiziell nicht daran zu beteiligen.
3. Für den Fall eines solchen Streiks sollten die Gewerkschaften dieser Bewegung nicht in den Rücken fallen.
4. Ebenso müßte die Gewerkschaftspresse in diesem Falle nicht gegen die Bewegung wirken.
5. Die Unterstützung der Streikenden und die Kosten für die Folgen eines solchen Streiks zu tragen, müsse Aufgabe der Partei sein. Die Mittel müssen unter Mitwirkung aller Genossen eventuell durch allgemeine Sammlungen aufgebracht werden.
6. Wenn Ausperrungen und Streiks als Folgen dieses Streiks zurableiben sollten, so wäre zu empfehlen, daß die Gewerkschaften für die Unterstützung eintreten.

In der bürgerlichen Presse wird dazu gesagt, daß diese geheimen Abmachungen im sozialdemokratischen Lager eine Bombe einschlagen dürften, und man müsse gespannt sein, was die sozialdemokratischen Blätter auf diese Enthüllung sagen würden.

Die sozialdemokratischen Blätter werden recht wenig dazu sagen. Höchstens das eine, daß es so leicht keine Dummheit gibt, auf die die bürgerliche Presse nicht hineinfällt. Diese Abmachungen sind nämlich bereits acht Jahre alt, und damals schon sind sie „entböhrt“ worden. Man kann die „Abmachungen“ in dem Protokoll nachlesen, das von den Verhandlungen einer nicht öffentlichen Konferenz der Gewerkschaftsvorstände im Februar 1906 herausgegeben worden ist. Auf dieser Konferenz hatte Silberstein behauptet, Genosse Weber habe in einer Besprechung zwischen Parteivorstand und Generalkommission über die Frage des Massenstreiks Ausführungen gemacht, die sich in die oben als „Abmachungen“ bezeichnete Sache zusammenfassen ließen. Auf dem Parteitag in Mannheim in demselben Jahre hat aber Genosse Weber ausdrücklich festgestellt, daß seine damaligen Ausführungen einen ganz anderen Sinn gehabt hätten, als er von Silberstein angegeben worden sei. Mit der „Entböhrtung“ ist es also nichts!

Die Klassenärzte des Kreises Niederbarnim freieren.

Zwischen der Verwaltung der Ortskrankenkasse des Kreises Niederbarnim und den 118 der Klassenärztlichen Vereinigung angehörenden Ärzten ist ein Konflikt ausgebrochen. Die Ärzte haben am Montag ihre Tätigkeit für die Kassemitglieder eingestellt, um damit zu wirken, daß das jetzige Vertragsprovisorium durch ein festes Verhältnis ersetzt wird.

Die Verwaltung der Ortskrankenkasse erklärt zu dem Konflikt: „Im Kreise Niederbarnim war die ärztliche Versorgung seit dem 1. Januar 1914 durch vorläufigen Vertrag mit der Klassenärztlichen Vereinigung im Kreise Niederbarnim geregelt worden. Nach diesem Abkommen zahlt die Kasse vierteljährlich 80000 Mk. an die Klassenärztliche Vereinigung mit der Maßgabe, daß die Vereinigungen des endgültig abzuschließenden Vertrages mit rückwirkender Kraft vom 1. Januar 1914 zur Anwendung kommen sollen. Seitens der Klassenärztlichen Vereinigung wurde kurz vor Ablauf des Interimistitels die Forderung aufgestellt, die Abschlagszahlung von 80000 auf 120000 Mk. also um 50 Prozent, zu erhöhen. Dieser Forderung konnte bei der letzten Mitgliederversammlung nicht entsprochen werden. Die Kasse war dagegen bereit, das Interimistitut unter den bisherigen Bedingungen bis zum 30. September 1914 zu verlängern. Nach Mitteilung der Klassenärztlichen Vereinigung wurde die Forderung nur gefordert, um einen Druck zum schnelleren Abschluß des Vertrages auszuüben. Nun steht es aber garnicht im Machtbereich der Kasse, den entgeltlichen Vertragsabschluss herbeizuführen. Diefür sind maßgebend die Bestimmungen des Berliner Abkommens vom 23. 12. 1913. Danach ist der Abschluß des Vertrages an einen Ausschuss, der von den im Register eingetragenen Ärzten und Kassenvorretreer gebildet wird, überwiefen. Die Vorarbeiten zur Konklusion dieses Ausschusses liegen dem Versicherungsausschuss ob und sind nahezu beendet. Die Kasse hat sich stets streng an die Bestimmungen des Berliner Abkommens gehalten. Es kann nur lebhaft bedauert werden, daß die Mehrheit dies nicht anerkennen scheint und den im Januar hergestellten Frieden ohne jeden ersichtlichen Grund brechen will. Von der Einsicht der überwiegenden Anzahl der Ärzte des Kreises ist wohl zu erwarten, daß sie den irreführenden Bestrebungen einzelner Mitglieder des gerichtlichen Ausschusses nicht folgen wird.“

Von der „Janinchenhaften“ Fruchtbarkeit.

Der Polen sprach einst des deutschen Reiches Ranzler Bernhau v. Bülow. Das statistische Jahrbuch für Preußen veröffentlicht eine Tabelle über die Fruchtbarkeit der deutschen und der polnischen Frauen in derjeniger Regierungsbezirken, wo die Polen am dichtesten wohnen (Münster, Danzig, Marienwerder, Posen, Bromberg und Oppeln) nach der Volkszählung von 1. Dezember 1910. Die Tabelle ist zwar ziemlich willkürlich, denn einmal steht sie bloß „die verheirateten, verwitweten und geschiedenen Frauen“ in den Kreis ihrer Betrachtung, aber nicht die ledigen. Die Fruchtbarkeit ist aber beinahe nicht an Standesamt gebunden. Sodann trennt sie die Deutschen um die Polen einfach nach der auf den Fragebogen angegebene Muttersprache. Mannigfache Erfahrungen haben aber längdargetan, daß diese Angaben wenig zuverlässig sind. Endlich gibt sie wohl die Gesamtzahl der gezeigten Frauen, aber nicht die der Kinder an, sodas sich ein definitives Bild überhaupt nicht gewinnen läßt. Da aber die Zahl der Frauen beide Nationalitäten ungefähr dieselbe ist, so läßt sich ein annähernder Vergleich immerhin ziehen. Es betrug danach in den genannten Regierungsbezirken am 1. Dezember 1910:

	deutsche	polnische Frauen
ohne Kinder	48 500 = 7,0 %	29 000 = 4,7 %
mit 1 Kind	63 600 = 10,2 %	40 700 = 6,6 %
„ 2 Kindern	71 500 = 11,3 %	48 800 = 7,6 %
„ 3 „	67 300 = 10,8 %	50 800 = 8,2 %
„ 4 „	62 100 = 10,0 %	54 600 = 8,9 %
„ 5-6 „	100 600 = 16,1 %	112 900 = 18,4 %
„ 7-8 „	70 800 = 11,3 %	97 000 = 15,8 %
„ 9 und mehr		
Kindern	80 800 = 12,3 %	128 200 = 20,1 %
ohne Angabe		
der Kinder	65 800 = 10,5 %	59 700 = 9,7 %
Summa:	628 000 = 100,0 %	614 500 = 100,0 %

Sofort fällt auf, daß die Zahl der Frauen, die keine Angaben gemacht haben (oder zu machen verstanden?) bei den Deutschen sowohl absolut wie relativ noch etwas größer ist als bei den Polen. Ebenso fällt ins Auge, daß bei den Deutschen weit mehr Frauen kinderlos sind als bei den Polen, und das bei den Polen die Frauen mit vielen Kindern — über 4 — überwiegen. Bis zwei Kinder (die kinderlosen mitgerechnet) haben 24,5 Prozent der deutschen Frauen, dagegen nur 18,0 Prozent der polnischen. Bis vier Kinder haben 49,3 Prozent der deutschen Frauen (also rund die Hälfte), dagegen nur 36 Prozent (wenig über ein Drittel) der polnischen Frauen. Genau ebenso viel polnische Frauen, nämlich 35,9 Prozent der Gesamtzahl, haben mehr als sechs Kinder, während in dieser hohen Rubrik von den deutschen Frauen nur 24,1 Prozent rangieren. Trotz alledem läßt sich nicht bestreiten, daß auch von den deutschen Frauen eine ganz stattliche Anzahl mit vielen Kindern gesegnet ist. Haben doch 40,2 Prozent von ihnen je 6 und mehr Kinder und darunter befinden sich fast 13 Prozent mit 9 und mehr Kindern!

Alles in allem wird man nach dieser Tabelle sagen dürfen, daß die Fruchtbarkeit der Polen wohl etwas größer ist als die der Deutschen, aber doch nicht so viel mehr, wie man das nach übertriebenen Darstellungen annimmt. Freilich, zu einem befriedigenden Resultat reichen ja diese paar herausgerissenen Zahlen überhaupt nicht aus. Man müßte die durchschnittliche Kinderzahl der gesamten deutschen und der gesamten polnischen Bevölkerung ermitteln.

Gegen die christlichen Gewerkschaften? Das Dekret der Konsistorialkongregation an die italienischen Bischöfe unterlag die Teilnahme von Priestern an syndikalistischen Vereinigungen. Es wird versichert, daß die rein katholischen Berufsvereinigungen von dem Dekret nicht betroffen werden.

Das Ministerorgan gegen päpstliche Übergriffe. Die „Bayerische Staatszeitung“ bemerkt in ihrem Numbrück: Der Virenbrief des Bischofs von Como o jog merkwürdigerweise auch einige kirchenpolitische Fragen Deutschlands in die Kreise seiner Betrachtungen. Es ist hier nicht der Ort, zu diesen Dingen Stellung zu nehmen, zu wünschen ist aber, daß die vom Bischof von Como gewählte Methode, sich bei der Mitteilung in empfehlende Erinnerung zu bringen, nicht Schule macht, denn es müßte zu bedenklichen Konsequenzen führen, wenn es eine Übung würde, daß die Bischöfe eines Landes sich kritisch über die Verhältnisse des anderen Landes verbreiten, die ihren Mitskreis nicht berühren, und sie daher auch nicht angehen. Wenn der vom Bischof von Como beauftragte Abt einer angemessenen Belehrung seiner Diözesanen von Seiten des Heiligen Stuhles Anerkennung zuteil geworden ist, so dürfte es irrig sein, daraus Schlusfolgerungen für Deutschland zu ziehen. — Welche denn? Der Katholik hat doch zu gehorchen? Nur nicht so rebellisch!

Schlafen und droht den Kopf zu sprengen. Die Sonnenstrahlen brennen wie glühende Pfeile, der Schweiß tritt aus allen Poren, das Schwitz und Göße am Körper kochen.

Und häufig binden wir Garbe um Garbe von dem Erntesegen, von dem uns kein Körnchen, ja nicht einmal ein Gramm gehört.

Endlich um hier: Vesper! Wir lagern uns truppweise um einen Haufen Garben, die wir zusammenstellen. Ich habe mich zu einem Trupp Frauen und Mädchen hinzugesellt. Schwelgend betzehen wir unser Brot. Allmählich jedoch fangen die Mädchen an zu erzählen. Einige werfen die Frage auf, wie es wohl zu Hause mit der Ernte ausfallen mag. Denn fast alle haben zu Hause etwas Feld und Wiese, das die Angehörigen betriebschaften. Dem gilt ihre Sorge.

„Wann geht Ihr von hier weg?“ frage ich.

„Bis zum 15. Dezember müssen wir bleiben, wenn Arbeit ist. Wenn keine ist, müssen wir eher gehen.“

„Was verdient Ihr denn hier?“

„Jetzt 1,60 Mark während der Ernte. Sechs Wochen lang. Vorher und nachher gibt's bloß 1,30 Mark. Ohne Kost.“

„Und die Arbeitszeit?“

„So wie die Männer: von 5 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. Eine Stunde Mittag, eine halbe Stunde Frühstück und eine halbe Stunde Vesper.“

Ich schüttelte mit dem Kopf über diese Ausbeutung.

„Wie lange wir in den Fabriken in der Stadt arbeiten?“ fragen sie.

„Gerade umgekehrt: von 7 bis um 5.“

„Und was ich dort verdient hätte.“

„28 Mark.“

„In einer Woche?“

„Ja.“

„So viel Geld!“

Ohne diese Karte bekommen sie keine Arbeit. Und mit ihr keine andere als in landwirtschaftlichen Betrieben. Sie sind also den Junkern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, weil sie die bittere Not aus ihrer Heimat treibt.

Fast alle Tage kamen einige zu mir und fragten mich um Rat, wie sie es machen müssen, um in der Fabrik Arbeit zu bekommen.

„Man loos!“ Die Pause ist zu Ende. Weiter geht es.

Die Sonne brennt zwar nicht mehr so heiß; aber es ist schwül.

Und schmitzend binden wir Garbe um Garbe. Hinter uns schreiten die Aufseher auf und ab und folgen uns beim Vorwärts blickt auf den Fersen.

Halt! Feierabend!

Erleichtert atmen alle auf, und mit müden Schritten schreiten wir heim. Eine friedliche Abendstimmung lagert über den weiten Feldern. Vom Wetzengelbe her klingt das Scharrn und Rasteln der Mähmaschine und das Gäh-hoooh des Knechtes. Auch er ist bald fertig.

Vom Dorfe her trägt der laue Abendwind das Geläute der Abendglocke. Feierabend! Und über den weiten Flächen der Felder verhallt und verströbt ihr Klang.

Lobmliebe erreichen wir die Kasernen.

Unser gesellschaftliches Leben ist vollkassender Widerbrüche. Theorie und Praxis gehen sehr selten, fast nie ineinander auf.

„Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst“, lehrt die vom Staate anerkannte und geförderte Kirche. Das ist die Theorie.

Und in demselben Staate heudet die herrschende Klasse die unterdrückte aus, rücksichtslos, bis auf die Knochen, und der Staat baut Zuchthäuser, unterhält ein gewaltiges Heer gegen äußere und innere Feinde: das ist die Praxis.

Und ebenso verhält sich unsere Gesellschaft den Frauen gegenüber. „Komm den Frauen zart entgegen“, künden unsere Schöngedichter, und „die Frau gehört ins Haus“ wird von allerhöchster Stelle beklündet.

Und die Wirklichkeit?

Millionen Frauen und Mädchen zwingt die trasse Not aus dem Hause hinaus und in die Fabriken hinein.

Das Schicksal der Frauen, die in der Industrie ihr Brot verdienen müssen, ist kein beneidenswertes. Aber es ist gewiß nicht so hart wie das Schicksal der polnischen Frauen und Mädchen. Während einer ununterbrochen langen Arbeitszeit bei einem empörend geringen Lohn müssen sie, jedem Weiter ausgekelt, für die Junker frönen.

Dazu der Aufenthalt in den von Ungeleser ströhenden Räumen der Spinnereifabriken.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn von Liebert Eisenbahngespräch vor Gericht.

Ein interessanter Prozeß, der an die Ereignisse bei der Reichstagswahl in Borna-Begau anknüpft, dürfte in nächster Zeit vor dem Dresdener Amtsgericht zur Verhandlung kommen. Unser Chemiker-Parteiblatt veröffentlichte bald nach der erfolgten Niederlage des Reichsverbandsgenerals ein Gespräch, das Herr von Liebert am Tage nach der Hauptwahl mit einigen Begleitern im Eisenbahncoupee geführt hat. In diesem Gespräch war Herr von Liebert, der sich ganz im Kreise der Seinen glaubte, einigermassen offener. Er machte aus seinem Herzen keine Würdegrube und äußerte recht heuchlich, was er in Wirklichkeit von jenen Wählerkategorien dachte, um deren Stimmen er und seine Vetreuen mit besonderer Eifrigkeit warben. So fiel das Wort von den „verdammten Lehrern“ und die Postbeamten wurden als „Kerls, die das Maul vollgekratzt hätten“, tituliert. Die Fronte des Schicksals wollte nun, daß diesem Gespräch ein Lauscher erwidert, und zwar ausgerechnet in der Gestalt des nationalliberalen Gegenkandidaten, des sächsischen Landtagsabgeordneten Emil Nischke, der mit einem Begleiter im Nebenabteil fuhr. Herr Nischke notierte sich, was er gehört hatte und stellte sich darauf dem Reichsverbandsgeneral vor, der Narr vor Entsetzen seinem Begleiter zurannte: „Er wird doch nicht gehört haben, was ich sonst noch gesagt habe.“

Herr von Liebert hat dann in einer lendenhaken öffentlichen Erklärung versucht, den Hauptinhalt des Gesprächs abzuwehren und umzuwenden; er hat es aber wohlweislich unterlassen, unser Chemiker-Parteiblatt, wie es sonst Reichsverbandsgenerals ist, wegen seiner Darstellung gerichtlich zu belangen. Nachdem nun die dreimonatliche Frist für einen Straf Antrag abgelaufen ist, ohne daß ein solcher erfolgt wäre, hat die Chemiker-Vollstimmte ihrerseits es auf sich genommen, die Wahrheit in dieser Angelegenheit restlos zu ermitteln. Nach Ersehen des Berichtes in der „Vollstimmte“ war das konervative Parteiorgan in Dresden, die Dresdener Nachrichten, mit den besten Schandungen über die Chemiker-Vollstimmte hergezogen. Die „Dresdener Nachrichten“ bezeichnen den Bericht unserer Partei als „ein arges Verdrehungsstück, eine klump erkundene Anekdote, eine faulblinde Unwahrheit“. Außerdem hat noch gesagt, die „Vollstimmte“ habe hier nach dem Grundsatze gehandelt: „Verdrehe nur frisch drauflos. Es fiele immer etwas hängen.“ Wegen dieser schweren Beschuldigungen hat der verantwortliche Redakteur der „Chemiker-Vollstimmte“, Genosse Kuttner, gegen die „Dresdener Nachrichten“ die Selbstverpflichtung angestrengt und als Zeugen für die Richtigkeit der in der Chemiker-Vollstimmte gegebenen Darstellung benannt den nationalliberalen sächsischen Landtagsabgeordneten Emil Nischke. Dieser wird nun wohl der Äbel aller Wahrnehmungen unter Eid bekunden, daß seine Aufzeichnungen dem Gericht vorlegen müssen, und so wird die Mittwelt einwandfrei erfahren, in welcher Weise sich Herr von Liebert im vertrauten Kreise über seine Wähler äußert hat. — Herr von Liebert schuldet offensichtlich unserem Parteiblatt besonderen Dank dafür, daß es die Aufklärung der für ihn so peinlichen Angelegenheit an seiner Statt energisch in die Hand nimmt.

Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden.

Bei der Durchführung der Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden haben sich mancherlei Schwierigkeiten herausgestellt. Um diese zu beheben, soll am 17. d. M. im Oberverwaltungsamt Großberlin eine Konferenz stattfinden, an der außer Vertretern der Reichsregierung und der preussischen Regierung solche der Krankenkassen von Großberlin, der Arbeitgeber und der Hausgewerbetreibenden teilnehmen werden.

Der gemeinsame Schulhof.

Die Stadt Effen will ein großes Gelände der Behausung erschließen und inmitten des Platzes in einem Park eine achtschulige Volksschule mit 32 Klassen bei einem Kostenaufwand von dreihundert Millionen Mark errichten. 16 Klassen sind für evangelische und 16 für katholische Kinder bestimmt. Der gemeinsame große Flur sollte in der Mitte eine konfessionelle Scheidewand in Gestalt eines Gitters erhalten. Eingänge und Aborte sind getrennt für evangelische und katholische Kinder vorgesehen, nur der Schulhof sollte gemeinsam sein. Darob helle Entrüstung bei den Schwarzen, die der Stadt vorwarfen, daß sie auf diese Weise der Simultanschule vorarbeiten wolle! Sie verlangten auch auf dem Hofe eine konfessionelle Scheidewand und es gelang ihnen im Bunde mit den Sparfahrscheinern und anderen Feinden vernünftig eingetretener Volksschulen, den Entwurf zur nochmaligen Beratung an die Kommission zurückzuverweisen.

Musland.

Vom Attentat in Sarajevo

gibt ein Herr der im Gefolge des Erzherzogs Franz Ferdinand die Kasse in Bosnien mitgemacht, in der „Großer Tagespost“ folgende Schilderung:

„Wir konnten uns von Anfang an des Gefühls nicht erwehren, daß etwas in der Luft liege“. Die kühnen Anzeichen waren durchaus nicht beruhigend. Vor allem ließ der Sicherheitsdienst zu wünschen übrig. Für öffentliche Ordnung war wenig Sorge getragen. Schon während der ersten Rundfahrt durch Sarajevo erhielt man den Eindruck, daß in den Volksmengen eine natürliche, patriotische Begeisterung nicht vorhanden war. Außer den Ziborufen der aufgestellten Waffenträger, die diese auf Befehl ihrer begleitenden Klosterschwärmer ausbrachten, war von einer Huldigung keine Rede. Während der Fahrt durch die Serbenviertel wurde von niemand die Kapsa gelüftet, kein Schußruf vernommen. Die Sicherheitsvorkehrungen — wenn überhaupt von solchen gesprochen werden kann — beschränkten sich darauf, daß auf etwa 300 Personen höchstens ein bis zwei Wachen kamen.

Wetter erzählt der Gewährsmann des Grazer Blattes, nach ärztlichem Ausspruch seien die mörderischen Geschosse vergiftet gewesen und fährt dann fort:

„Einem sonderbaren Eindruck empfingen wir, als wir vor einem Untersuchungsrichter unsere Wahrnehmungen zu Protokoll gaben. Ich war mit einem Kameraden vor dem Untersuchungsrichter erschienen. Als Schriftführer fungierte ein serbischer Beamter. Dieser lächelte uns, während wir ausfragten, sehr herausfordernd an. Mein Kamerad konnte nicht mehr an sich halten und erklärte, daß, wenn der Beamte sein Benehmen nicht ändere, er ihm mit dem Säbel einhine Stebe versehen möchte. Die Einbrüche, die wir von der Justiz, Polizei und vielen Regierungsbeamten erhielten, will ich nicht schildern. Wir hatten das Gefühl als ob alles unter sich in einem gewissen Einverständnis wäre. ... Mit Grauen vernimmt man die Tatsache, daß in der Nähe des Hofes, zu dem sich das Thronfolgerpaar mit Suite nach dem Besuche im Kaiserpalais begeben wollte, zwei Rippen mit je 30 Wunden gefunden wurden. Mit diesen sollte bei der Ankunft des Erzherzogs ein Bombardement auf das erzherzogliche Paar und die ganze Suite eröffnet werden. Kritisch hat dies durch sein Attentat verhindert.“

„A Nap“ berichtet, der Verhaftete Grabeck habe gestanden, daß er vor zwei Monaten nach Belgrad berufen worden sei, wo er sich schon früher einmal aufgehalten habe. In Belgrad seien ungefähr zwanzig junge bosnische Studenten zusammengekommen, unter ihnen vier, die noch vor der Naturprüfung standen, und auch Eschabrinowitsch, der damals in der serbischen Staatsdruckerei arbeitete. Sie seien von einem 50 Jahre alten maritalk aussehenden Manne empfangen worden, den Grabeck nach dem Namen und vom Äußeren aus sehr gut kannte. Es war der General Panfowitsch, der

Präsident der Narodna Obrana. Der General sagte ihnen: „Nur diejenigen mögen bleiben und die große Mission übernehmen, die zu allem entschlossen und bereit sind! Großserbien braucht Euch, um seine Sehnsucht zu erfüllen.“ — Wir gerieten in ein wahres Fieber, fuhr Grabeck fort, wir wußten, daß wir zu einer hochbedeutsamen weltgeschichtlichen Tat berufen seien. Wir verstanden sofort, wovon die Rede sei, denn wir wußten damals schon, daß der Thronfolger nach Sarajevo kommen werde und wir schworen, daß er leben und Bosnien nicht verlassen werde. General Panfowitsch verließ uns dann, und die Details besprachen wir mit dem Major Milan Prbitchowitsch und einem Oberleutnant, dessen Namen wir nicht kennen, von dem man uns aber sagte, daß er einen vorzüglichen Namen und die besten Verwandten habe. Der Major gab uns die Weisungen und die Waffen, und der Oberleutnant verteilte das Geld an uns. Bei einer Zusammenkunft, an der wir alle teilnahmen, brachte der Oberleutnant Geld in zwei Säcken. Es blühten insgesamt 4000 Goldstücke gewesen sein. Ich selbst habe im ganzen 600 Goldstücke erhalten.

Die Reaktion und die Krone.

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns: Die Reaktion, die seit der Zeit, in der Miliand Kriegsminister war, es verstanden hatte, die wichtigsten militärischen Stellen mit ihren Vertrauensleuten zu besetzen, und die bei der Annahme der dreijährigen Dienstzeit einen Triumph feiern durfte, bei allerdings ohne die deutschen Achtungen inmöglich geblieben wäre, fängt an um die Früchte ihrer beharrlichen Arbeit ernsthaft besorgt zu werden. Aus dem Kriegsministerium läßt ein anderer Wind und die verhärtet ins Parlament zurückgekehrte radikale Fraktion scheint hinter den Kulissen sehr darauf zu drängen, daß die Beförderung einer Reihe als radikale Reformierer bekannter Generale vorgenommen wird, die in den letzten Jahren, unter dem Miliand-Kurs eine Zurechtweisung erfahren. Schon längst hat der Kriegsminister Messimy zwei „radikale“ Generale aufstellen lassen, zu Skopskommandanturen, und die reaktionäre Presse verhöhnt nicht wenig Tränen darüber. Nun soll Messimy auch beabsichtigen den Generalallons Joffre, der nichts weiter als ein Spielzeug in den Händen des zweiten Generalstabschefs, des kaiserlichen Curiers de Castellau ist, in den Ruhestand zu versetzen und an seine Stelle den General Cerail zu ernennen, der bei der Reaktion der verhasste aller republikanischen Generale ist. Ob Miliand den Mut haben wird seinem Kriegsminister dazu die Vollmacht zu geben — ob vor allem Joffre nicht alles aufwiehelt wird, um diese Ernennung zu verhindern, davon hängt es ab, ob in der nächsten Zeit die republikanische Säuberung des großen Generalstabs stattfindet, die geradezu notwendig ist, wenn die Regierung wirklich demokratische Reformen im Heere vornehmen will. Zu all den Verächtlichkeiten, welche die Reaktion quälen, ist nun auch noch in der Kammer die Wahl des Generals Bedoya, der zur Fraktion der gemäßigten Radikalen gehört und gegen die drei Jahre gestimmt hat, zum Vorsitzenden der Armeekommission, da kann man sich vorstellen, wie es um die lokale Durchführung der drei Jahre steht. ... Jammert die reaktionäre Presse, wobei sie ihren Schmerz abstützt, weil, um den Unmenschen die nötige Angst einzujagen, die sie auf die bedrohten Wälle des Kasernen-Militarismus zurücktreiben soll.

Deutscher Minister über das Attentat in Sarajevo.

Am heutigen Dienstag findet im Ministerium des Reiches ein gemeinsamer Ministerrat statt, der sich mit der durch die Katastrophe in Sarajevo geschaffenen Situation zu beschäftigen haben wird. Die Annahme, daß der Ministerrat mit Rücksicht auf den Umstand, daß das Sarajevoer Attentat von Belgrad aus organisiert worden sein soll, ein Beschluß gefaßt werden könnte, der eine scharfe diplomatische Aktion gegenüber Serbien zur Folge haben würde, dürfte wohl unbegründet sein. Im Ministerrat werden alle Maßnahmen beschlossen werden, die eine radikale Bekämpfung der großserbischen Propaganda ermöglichen. Eine prinzipielle Veränderung des politischen Kurses ist aber keineswegs geplant.

Die serbisch-montenegrinischen Beziehungen.

Regierungssellig wird berichtet, daß von einer Union zwischen Serbien und Montenegro gar keine Rede sein könne. Man sei jedoch auf beiden Seiten bestrebt, die serbischen Beziehungen eine bestimmte Form zu geben, die aber keineswegs der staatlichen Selbständigkeit Montenegros gefährlich werden könnten. Diese Form zu finden ist man in Montenegro bestrebt, weil es dadurch wirtschaftlich und finanziell vollständig gesichert werde. Bei der Durchführung dieser Form hätte man auf beiden Seiten als Prinzip festgelegt, die Selbständigkeit beider Staaten und Dynastien zu wahren.

Sorika in den Händen der Epitoten.

Die Orte Zornika und Sorika in Südbanien sind von den Epitoten besetzt worden. Damit befindet sich das ganze von ihnen beanspruchte Südbanien in ihren Händen, so daß der Regierung nunmehr tatsächlich nur Durazzo, Skutari und Valona gehören.

Zusammenkünfte albanischer Gendarmen mit Russländern.

Major Kroon hat eine strenge Untersuchung gegen mehrere albanische Gendarmen eingeleitet, weil diese in den Verbannten Zusammenkünfte mit den Russländern gehabt haben sollen.

Der französische Gesandte hat zu den Russländern einen Parlamentär geschickt, um Aufklärung darüber zu verlangen, warum die Russländer mehrere französische Staatsangehörige verhaftet und in Jhni das Haus eines Franzosen angegriffen haben.

Geleitbewegungsankäufe in Rußland.

Die Intendanturverwaltung arbeitet eine Verordnung für den Kriegesfall aus. Danach hat die Intendantur das Recht, in einem Rayon, in dem Mobilisation erklärt worden ist, alles in den Elevatoren befindliche und mit Schiffen wie mit der Bahn eintreffende Getreide für angemessene Bezahlung für die Truppen anzukaufen. Im Falle das auf diese Weise beschaffte Getreide nicht ausreichen sollte, ist die Bevölkerung verpflichtet, das Manko zu decken. Die Verordnung wird demnächst den gelegenden Institutionen vorgelegt.

Das russische „Rote Kreuz“ hat seine Institutionen vermehrt und mit Material in dem Maße versehen, wie es in der Kriegszeit erforderlich ist. Der Fonds des „Roten Kreuzes“ besitzt sich auf 2 Millionen Rubel. Aus den Niederlagen kann sofort Material für 17 Hospitäler und 17 Lazarette verandt werden. Außerdem wird alles Nötige für 22 Hospitäler und 18 Lazarette vorbereitet. Es ist bemerkenswert, daß das „Rote Kreuz“ sich eilig mit einem großen Teil seines Bedarfs in der Erzeugung versehen hat, daß er im Mobilisationsfalle nicht mehr rechtzeitig beschafft werden kann.

Die mexikanische Wahlkampagne.

Bei den Präsidentenwahlen erhielt Quera ein einstimmiges Vertrauensvotum. Die Wahlberichte lassen die Wiederwahl aller gegen-

wärtigen Deputierten und Senatoren erwarten. Die Wahlberechtigung war die niedrigste seit vielen Jahren, so wohl in der Hauptstadt, wie in den Nachbarstädten.

Aus dem Innern des Landes in Veracruz eingetroffene Mexitaner leben die Wahlen für eine bloße Farce an. Es sei eine lächerliche Annahme, daß Quera dem Volke freie Wahlen gewährt habe.

Parteiangelegenheiten.

Der elsass-lothringische Landesparteitag.

Sonabendabend wurde in Straßburg der Parteitag der sozialdemokratischen Partei für Elsass-Lothringen eröffnet. Anwesend waren 92 Delegierte, ferner der Genosse Partels vom Parteivorstand und die Vertreter der benachbarten Brudervereinigungen aus Bayern, Württemberg und Baden. Aus dem Bericht des Parteisekretärs Queber geht hervor, daß die Mitgliederzahl, die im Jahre 1913: 6229 betrug, im abgelaufenen Geschäftsjahre auf 7508, darunter 596 Frauen, gestiegen ist. Ebenso erfreulich ist auch der Kassenbericht. Die Einnahmen der Landespartei betragen 7403 Mark, wovon allein nach Berlin 3772 Mark abgeliefert worden sind. Dieser abgelieferte Betrag ist noch nie erreicht worden.

In der Diskussion über den Geschäftsbericht erklärte Genosse Partels-Verlin zu dem Antrag auf Schaffung eines Parteisekretariats für den Oberelsaß, daß der Parteivorstand heute schon 2 Sekretäre für Elsass-Lothringen besitze, daß er aber die Frage eines geschäftlichen Kassenkontrollkomitees wohlwollend prüfen werde. Der Antrag auf Schaffung eines Sekretariats wurde dem Landesvorstand zur Befürwortung überlassen. Ein weiterer Antrag, Doppelmandate nicht zuzulassen, wurde vom Genossen Emmerle als impraktisch und für Elsass-Lothringen nicht durchführbar bezeichnet. Der Antrag wurde nach kurzer Debatte dahin erledigt, daß man zur Tagesordnung überging. In der Abstimmung über die vorliegenden Anträge wurde ein Antrag angenommen, der besagt, daß der Landesparteitag möge dahin wirken, daß in Zukunft mehr über die Grundgedanken des Sozialismus als über die politische Streit- und Zeitfragen gesprochen werde.

In der Sonntagsvormittagsverhandlung wurde zunächst über den Antrag der Mühlhäuser Parteigenossen, beim Kaiserhof und auch beim Reichstag von kaiserlichen Parteimitgliedern zu bleiben, debattiert. Genosse Grumbach sprach zu dem Antrag, worauf Genosse Petros folgende Erklärung für die sozialdemokratische Landtagsfraktion abgab:

„Die sozialdemokratische Landtagsfraktion besaß sich bereits vor 2 Jahren mit der Frage des Verhaltens beim Kaiserhof, daß dieser Verhandlung eine politische Bedeutung nicht zukomme, überließ sie es jedem einzelnen Fraktionsmitglied, nach eigenem Gutdünken, seinen eigenen Geschmack entsprechend zu handeln. Nachdem aber die Regierung und mit ihr die bürgerliche Presse aus der Frage des Verhaltens der Sozialdemokraten beim Kaiserhof eine Staatsaktion gemacht und das verhasste Verhalten im Parlament damit verbunden, daß die sich von ihren Eltern erheben oder sich aus dem Saal entfernenden Genossen damit der Umgehung für den Monarchen zustimmen, während nur die im Saale sitzenden Genossen eine Gegenüberstellung veranlassen, erklärt die Fraktion, daß sie geschlossen jede monarchische Kundgebung ablehnt und auch in der Entfernung aus dem Saale beim Ausdrücken des Kaiserhofs oder beim Verlassen einer kaiserlichen Volksschau eine Gegenüberstellung erblickt. Esgeleiten lehnt die Fraktion ab, Anstiftung einer etwaigen Aufforderung der Präsidenten, bei einer solchen Gelegenheit sich von den Plätzen zu erheben, Folge zu leisten.“

Dieser Erklärung wurde einstimmig zugestimmt.

Jugendbewegung.

Drei Wochen Kriegsspiel mit Nachmittagsübungen.

Die unter Leitung eines Stadtmissionars stehende Knabenabteilung des Evangelischen Junglingsvereins in Eilenburg hat per Zirkular an die Mitglieder für die bevorstehende Ferienzeit einen wahren Bann- und Ausflugsführer in der Umgegend des „feinen und sauberen“ Städtchens Schmiedberg angefordert. Aus dem Zirkular geht hervor, daß angeblich auf Wunsch mancher Eltern eine etwa 20 bis 25 Mann starke Knabenkompanie eine dreiwöchige Ferienreise in dem Moorbad Schmiedberg unternimmt. Welcher Art diese „Reise“ sein soll, geht aus dem Schreiben hervor, in dem es u. a. heißt:

„Am äußersten Ende des Städtchens Schmiedberg im Saal steht ein großes Gebäude, dem man seine erdruddrige Vergangenheit von weitem ansieht. Neben dem breiten Eingangsturz stehen zwei Schilberhäuser und vor dem Gebäude ist ein sehr großer Hof. Ein Freund aller deutschen Jungen, Herr Bürgermeister Oberleutnant a. D. am Ende hat uns diese Räume stiftet für 21 Tage zur freien Benutzung überlassen. Dorthin wollen wir alle. Dort wollen wir uns 21 Tage lange so recht freuen, spielen, Krieg führen, Geschichten hören, Feldgottesdienste halten. Darum, ihr lieben guten Eltern, laßt eure Jungen mitgehen nach dem schönen Eifenmoorbad Schmiedberg.“ — Der Ferienaufenthalt soll das Ziel haben, den deutschen Jungen Erholung an Leib und Seele zu gewähren, alle Veranstaltungen sollen von diesem Gesichtspunkt arrangiert werden. Es scheint also, daß man mehr Wert auf das Seelenheil der Jungen legt, denn auf deren Gehen, Gehen, Schmitzelpapier und anderen nützlichen Sachen sollen die feststimmten Ferienaufenthalte ein Testament mitbringen. Die dreiwöchige Ferienreise soll folgendermaßen verlaufen:

- 6 Uhr Großes Weiden, Morgentrottel.
- 7 Uhr Frühstück, Appell, Morgenaudacht.
- 8 1/2 Uhr Freizeit.
- 9 Uhr Antritt zur Geländeübung und Empfang der zweiten Frühstück.
- 12 Uhr Rückkehr ins Quartier.
- 1 1/2 Uhr Mittagessen und Postaufgabe.
- 1-3 Uhr Mittagspause und Freizeit.
- 3 Uhr Antritt zur Parolenausgabe.
- 3 1/2 Uhr Kaffee.
- 4 Uhr abteilungswise Licht-, Luft- und Wasserüber, Spiele, Spaziergänge.
- 6 1/2 Uhr Rückkehr aller Abteilungen ins Quartier.
- 6 1/2 Uhr Abendessen.
- 8 Uhr Abendaudacht.
- 8 1/2-9 Uhr Stille Audacht.
- 9 Uhr Zur Ruhe begeben.
- 9 1/2 Uhr Augen und Mund zu.

Simultane Tagelagerung will man „Krieg führen“ und Feldgottesdienste abhalten! Welchen vernünftigen Zweck diese große Soldatenparade mit ihrem Drumherum hat, vermag niemand einzusehen. Das Maßregelnfinden der Jungen wird dadurch sicherlich nicht gefördert. Deshalb können nur gedankenlose Eltern oder solche, bei denen der militärische Fanatismus über die elliherlichen Pflichten unermessliche Vorstellungen gewirkt hat, ihre Kinder einem derartigen Treiben überantworten. Von der Arbeiterschaft nimmt man als selbstverständlich an, ohne zu wissen, daß für die eigenartige Ferienfahrt 21 Mark zu zahlen sind, an, daß sie nicht einen Jungen zu diesem Kriegsspiel stellt. Wenn die Arbeiterjugend hinauswagt, dann tut sie es nur in der vollen Gewissheit der engen Beziehungen des Menschen zu seinem Vater und Land und erachtet sich selbst als glücklich und glücklich und kräftig für ihren Lebenskampf.

Am 3. d. Mts. verschied plötzlich unser Kollege, der
Emil Franzky
 Er war uns lange Jahre ein treuer und braver Kollege.
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die organisierten Kollegen der Firma J. Komna.
 Die Beerdigung findet Mittwoch, den 8. d. Mts., nach-
 mittags 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Alexistr. 15 aus, statt.

Veranstaltungen u. Vereine.
Tapezierer-Verband.
Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus
 am Mittwoch, den 8. Juli, abends 8 Uhr.
 Tages-Ordnung: 1. Vortrag. 2. Das Reglement unseres
 Arbeitsnachweises. — U. a.: Unser Kinderfest. 3775
 Kollegen, alle erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

Königsgrund
 Lohestrasse 45/47
 Jeden Mittwoch: Grosses Orchester
 Anfang 7 Uhr.
 Um 11 Uhr: Blumen-Polka
 Gallestelle b. Pflstr. Straßenbahn: 6, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 22, 23.
Zoologischer Garten
 Mittwoch 3757

Am Sonntag, den 8. Juli, vorm. 9 Uhr, verschied nach längerer
 Krankheit unser langjähriges Verbandsmitglied, der Zimmerer
Gustav Neufert
 im Alter von 51 Jahren. 3776
 Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren
Die Mitglieder des Zentralverbandes
der Zimmerer Deutschlands (Zahlstelle Breslau).
 Beerdigung: Mittwoch, den 8. Juli, nachm. 4 Uhr, von der
 Leichenhalle des Salvatorfriedhofes, Ende Lohestrasse.

Glogau! Wahlverein!
 Mittwoch, 8. Juli, abends 8 1/2 Uhr:
Mitgliederversammlung
 Jahrelanges Gelingen erwartet
 Der Vorstand. 3727

Nachm. von
 4 1/2 Uhr ab:
Konzert
 Stadttheater-
 kapelle (Rüster)
 Abends bei gutem Wetter: **Leuchtfontaine.**

Am Sonntag, den 8. Juli, vorm. 9 Uhr, verschied nach längerer
 Krankheit unser langjähriges Verbandsmitglied, der Zimmerer
Gustav Neufert
 im Alter von 51 Jahren. 3776
 Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren
Die Mitglieder des Zentralverbandes
der Zimmerer Deutschlands (Zahlstelle Breslau).
 Beerdigung: Mittwoch, den 8. Juli, nachm. 4 Uhr, von der
 Leichenhalle des Salvatorfriedhofes, Ende Lohestrasse.

Schauspielhaus
(Operettenbühne.)
 Heute Dienstag, 8 Uhr und die
 folgenden Tage:
 „Wir sink im Mai.“ 3745

Radrennbahn - Grüneiche.
Friedrich Wilhelm Goebel
 der Erfinder der
rad- u. gleislosen Eisenbahn
 fährt am Donnerstag, den 9. Juli, nachm. von 5-7 Uhr
 und am Sonntag, den 12. Juli, nachm. von 4-7 Uhr
 seine
aufsehenerregende Pyramidenfahrt
 aus. 3786
 An beiden Tagen während der Pausen **Konzert.**
 Alles Nähere an den Anschlagtafeln.
 Vorverkauf an den durch Plakate kenntlichen Stellen.

Am 5. d. M. verstarb unser Mitglied
Friedrich Kühn
 im Alter von 76 Jahren.
 Der Vorstand des Kranken- u. Sterbekassen-Vereins
 Breslauer Mauerer, verwandter Berufsgenossen und
 deren Angehörige.
 Beerdigung: Mittwoch, den 8. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr,
 von der Leichenhalle des St. Salvator Friedhofes.

Viktorien-Theater
 Gastspiel
Folies Caprice
 Berlin.
 Manöverwindel.
 Missgeburt | Luftturner
 Anfang 8 Uhr. Bons. gültig.

Arbeitsmarkt.
 Zum Zeichenschkimmer
 wird für sofort
1 Vorarbeiter
 mit 15-20 Mann gesucht.
 Nähere Auskunft erteilt
 Technisches Büro Pahlberg, Glogau, Markt 5a.

Am 4. d. Mts. verschied die Frau unseres Kollegen Volkmer,
Martha Volkmer geb. Matthiasch
 im Alter von 60 Jahren.
 Ein ehrendes Andenken werden ihr bewahren
Die Mitglieder d. Zahlstelle Breslau des Verbandes d. Fabrik-Arbeiter.
 Beerdigung: Dienstag, den 7. Juli, nachmittags.

Verreist
Dr. med. Weiss
 Spezialarzt für Heilmassagen.
 Forckenbeckstr. 9.
 Vertretung in der Wohnung.

Arbeitsmarkt
 20 Frauen u. Mädchen zur Damen-
 konfektion, sowie eine Näherin, oder die
 sich zum Nähen einrichten will such!
 Glogau, Pflanzstr. 75, I. 3782

Am 5. d. M. verstarb unser Mitglied
Friedrich Kühn
 im Alter von 76 Jahren.
 Der Vorstand des Kranken- u. Sterbekassen-Vereins
 Breslauer Mauerer, verwandter Berufsgenossen und
 deren Angehörige.
 Beerdigung: Mittwoch, den 8. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr,
 von der Leichenhalle des St. Salvator Friedhofes.

**Wohnt-
 Dominikaner**
 Zwei ungleiche Brüder
 Sein 25 jähriges Meister-Jubiläum
Cheky der Wunder-Affe.
 Thilo das Unikum.
 Zeitig kommen sicher Platz. Freikarten gelten.
 Anfang 7 Uhr.

Kauf und Verkauf
 Attentat und Sozial-
 demokratie von August
 Debel 0.10

Am 4. d. Mts. verschied die Frau unseres Kollegen Volkmer,
Martha Volkmer geb. Matthiasch
 im Alter von 60 Jahren.
 Ein ehrendes Andenken werden ihr bewahren
Die Mitglieder d. Zahlstelle Breslau des Verbandes d. Fabrik-Arbeiter.
 Beerdigung: Dienstag, den 7. Juli, nachmittags.

Arbeitsmarkt
 Zum Zeichenschkimmer
 wird für sofort
1 Vorarbeiter
 mit 15-20 Mann gesucht.
 Nähere Auskunft erteilt
 Technisches Büro Pahlberg, Glogau, Markt 5a.

Arbeitsmarkt
 20 Frauen u. Mädchen zur Damen-
 konfektion, sowie eine Näherin, oder die
 sich zum Nähen einrichten will such!
 Glogau, Pflanzstr. 75, I. 3782

Am 4. d. Mts. verschied die Frau unseres Kollegen Volkmer,
Martha Volkmer geb. Matthiasch
 im Alter von 60 Jahren.
 Ein ehrendes Andenken werden ihr bewahren
Die Mitglieder d. Zahlstelle Breslau des Verbandes d. Fabrik-Arbeiter.
 Beerdigung: Dienstag, den 7. Juli, nachmittags.

Trauer-Kleidung
 kaufen Sie sehr vorteilhaft bei
B. Durra Nachf.
 57 Friedrichstrasse 57.

Arbeitsmarkt
 20 Frauen u. Mädchen zur Damen-
 konfektion, sowie eine Näherin, oder die
 sich zum Nähen einrichten will such!
 Glogau, Pflanzstr. 75, I. 3782

Fortsetzung des Breslauer Bezugsquellen-Verzeichnisses.

- | | | | | | |
|--|---|--|--|--|--|
| <p>Schankwirtschaften
 Blitz, L., Eichenstr. 41, Eichenstr. 41.
 Ernst, Adolph, Eichenstr. 15 (Haberstr.).
 Hennig, H., Eichenstr. 15 (Haberstr.).
 Misberg, W., Eichenstr. 15 (Haberstr.).
 Karnasch, J. P., Eichenstr. 15 (Haberstr.).
 Kaplerhammer, Eichenstr. 15 (Haberstr.).
 Seldel & Co., Eichenstr. 15 (Haberstr.).</p> | <p>Weiße, Reinhold, Eichenstr. 30.
 Gebr. Wolff, Eichenstr. 103, R. Com.
 Schirme, Stöcke
 Schuh- u. Schuhmacher
 Christmann, Eichenstr. 30.
 Schuhwaren-Engros
 Schuh-Vertrieb
 Seldel & Co.</p> | <p>Spielwaren
 Neumann, H., Eichenstr. 51.
 Stempelmaschinen
 Strumpfwaren
 Tinten
 Trauer-Kleidung
 Benedix, A.
 Verkehrsinstitut
 Waren-u. Kaufhäuser
 Gebr. Barasch
 Kaufhaus „Adler“
 Ulren und Goldwaren
 Frenzel
 Wäsche, Trikotsen
 Hauschner, Fr.</p> | <p>Weiss- und Wollwaren
 Abend, Herm.
 Hesselbarth
 König Karoline
 Schneiderabfälle
 Bestes Weinhaus
 Werkzeuge, Baubeschläge
 Friedrich, Gebr.
 Wild- und Geflügel
 Zahn-Ateliers
 Zigarren u. Zigaretten</p> | <p>Endlich das Richtige!
 Sahadredder mit Wdr. nach 3 Pf.
 Zatterer Gold
 Engelhardt 2
 Relaxte, W.
 Lampke M.
 Ormanda 2
 Rauch Okassa Zarrollo Haloppi 3</p> | <p>Pohl, Max
 Türkische Tabak- u. Zigarettenfabrik
 Reunion
 Blader, Wilhelm
 „Unida“-Zigaretten
 Endlich das Richtige!
 Sahadredder mit Wdr. nach 3 Pf.
 Zatterer Gold
 Engelhardt 2
 Relaxte, W.
 Lampke M.
 Ormanda 2
 Rauch Okassa Zarrollo Haloppi 3</p> |
|--|---|--|--|--|--|

Eine Gerichtsverhandlung zum Schreien.

Vor dem hiesigen Schöffengericht soll sich noch der „Berliner Volkszeitung“ eine eigenartige Gerichtsverhandlung abgespielt haben. Angeklagt war ein Handelsmann, der schon mehrfach mit dem Gesetz in Konflikt gekommen ist. Diesmal sollte er zwei Lampen, die er von einer Fabrik in Kommission übernommen hatte, verkaufen, das Geld aber in die eigene Tasche gesteckt haben. Die Verhandlung spielte sich folgendermaßen ab:

Angeklagter (laut schreiend): Meine Herren, ich stehe unschuldig hier... Meine Frau...

Vorsitzender (ihn erregt unterbrechend): Hören Sie mal, führen Sie hier kein Theater auf und sprechen Sie vor allem etwas leiser!

Angeklagter (schreit noch lauter als vorher): Das ist mir unumgänglich, meine Herren; diese Stimme ist mir angewöhnt. Aber so wahr mir Gott helfe...

Vorsitzender (mit donnernder Stimme): Jetzt schweigen Sie einmal und hören Sie, was Ihnen zur Last gelegt wird. Sie sind bereits wegen Betruges verurteilt. Hier handelt es sich um eine Unterschlagung.

Angeklagter (mit noch lauterer Stimme): Das war ich nicht, das war meine Frau, so wahr mir Gott helfe.

Vorsitzender: Rufen Sie nicht immer den Namen Gottes an, sondern erklären Sie uns den Vorgang.

Der Angeklagte, der über eine unglaubliche Lungenkraft verfügt, schreit, er habe nichts davon gewußt, daß die Ware Kommissionsware gewesen sei. Das ganze Geschäft gehöre seiner Frau. — Je mehr er spricht, desto gewaltiger dröhnt seine Stimme.

Vorsitzender (schließlich erregt aufspringend): Wenn Sie jetzt nicht leise sprechen, dann schreie ich auch.

Der Angeklagte spricht nicht leiser, der Richter schreit, um ihn zur Ruhe zu bringen, der Angeklagte wendet, noch etwas mehr Stimmkraft auf und klutert den Vorsitzenden: „Herr Oberstaatsanwalt“, „Herr Landgerichtspräsident“, „Herr Geh. Justizrat“. Der Medekampf währt eine ganze Weile, schließlich sinkt der Vorsitzende schließlich in seinen Stuhl.

Vorsitzender (ermattet und sehr sauer): Aber Sie sind doch schon einmal wegen Betruges verurteilt! — Angeklagter (aerührt, weinend und ganz leise): Wenn man schon eine Dummheit macht — soll man denn daran ewig tragen?

Zeugen waren nicht vorhanden, die nachweisen konnten, daß der Angeklagte sich wirklich schuldig gemacht habe. Der Staatsanwalt beantragte zwar zwei Wochen Gefängnis, das Gericht sprach jedoch den Angeklagten frei.

Zigeuner vor dem Breslauer Jugendgericht.

Eine Schar nicht alltäglicher Angeklagter mußte am Montag vor den Schranken des Breslauer Jugendgerichts erscheinen. Schon ihr äußeres Erscheinungsbild — der slawische Gesichtsausdruck, das tief schwarze Haar, die etwas romantische Kleidung — ließ erkennen, daß es sich um eine Gruppe fahrender Zigeuner handelte, die im Juni ds. J. im Streifenrevier von einem Gendarmen-Nachtmelder aufgegriffen wurde. Es handelte sich um drei Männer, von denen einer schon 68 Jahre alt ist und vier Zigeunerinnen, zu denen ein noch minderjähriges Mädchen gehörte. Um dieses jugendlichen Mädchens willen war das Jugendgericht zuständig, das in solchen Fällen befugt ist, gleichzeitig auch gegen Erwachsene zu verhandeln. Die Angeklagten wurden sämtlich aus dem Untersuchungsgefängnis dem Gericht vorgeführt, wozu mehrere Gerichtsbediener aufgeboten wurden. Zur Last gelegt wurde den Zigeunern, am 19. Juni 1914 in Markthofstra. Kreis Strehlen dreizehn lebende Enten von einem offenen Leiche weggefangen und erschlagen zu haben. Das Verbrechen wurde dann in die Wagen der Zigeuner verladen und zum Teil gelocht.

Die Verhandlung war reich an dramatischen Zwischenfällen. Zuweilen heulten die Frauen so sehr, daß die aufsichtsführenden Gerichtsbediener Mühe hatten, die Ruhe aufrecht zu erhalten. Die Angeklagten deklamierten den ihnen zur Last gelegten Diebstahl. Das Gericht gelangte zur Verurteilung zweier Zigeuner wegen Diebstahls zu je zwei Wochen Gefängnis, welche Strafen auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet wurden. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Das Gericht beschloß, die angeklagten Zigeuner der Polizeibehörde zu überweisen, die für ihren Transport über die Grenze wohl Sorge tragen wird.

* Vermißt wird seit dem 1. d. Mts. die 17 Jahre alte Verkäuferin Gertrud Summa, die bisher Posenerstraße Nr. 31 wohnte. Die Vermißte ist etwa 1,65 Meter groß, hat blondes Haar, blaue Augen, schlanke Gestalt und trug dunkelblauen Rock, helle Bluse mit rotgelbem Kragen, Panamahut mit gelbem Band, schwarze Strümpfe und Halbschuhe.

* Straßenunfälle. Als am 5. Juli ein Maschinenarbeiter auf der Markthofstraße Ecke Michaelisstraße auf der Haltestelle von der Straßenbahn abstieg, wurde er von einem Landauer, der ohne Rücksicht darauf, daß an Haltestellen langsam gefahren werden soll, in scharfem Trab vorbeikam, angefahren und erlitt eine Verletzung am rechten Bein. Der Beschädigte war jedoch im Stande, seine Wohnung aufzusuchen. An demselben Tage vormittags wurde eine Klavierlehrerin, die auf der Partstraße kurz vor der Endstation der Straßenbahn die Straße überschritt, von dem sich in Bewegung befindenden Straßenbahnwagen angefahren. Sie kam zu Fall und geriet unter den Vorderperren. Dem Führer des Motorwagens war es jedoch möglich, den Zug sofort zum Stehen zu bringen, so daß die Verunglückte keine äußeren Verletzungen davontrug, nur über heftige Schmerzen im linken Arm klagte.

* Festgenommen wurde ein Mann, der verdächtig ist, von einem Wagen auf der Neufeststraße einen Korb mit Kartoffeln und zwei Körben mit Schoten gestohlen zu haben. Ferner hatte er im Dezember v. J. eine Kiste mit Kaninchen und Zigarren gestohlen. Sodann wurde festgenommen ein Korbmacher, der mit einem Handelsmann zusammen in einem Gasthaus übernachtete, den Geldbeutel mit Inhalt gestohlen hat. Außerdem hat er Anfang d. J. einem Kaufmann auf der Schmiebedrücke die Ledertasche ausgediebt. — Endlich gelang es einem Maschinenarbeiter festzunehmen, der im Begriffe war am 5. d. Mts. bei einem Schankwirt die Ledertasche zu stehlen. Da an der Kasse aber ein Kauterwerk vorhanden war, das in Tätigkeit trat als der Eindrehler die Kasse öffnete, wurde der Dieb überrascht und festgenommen.

* Einbruch. In der vergangenen Nacht ist in das Pantiergeschäft Friedrichstraße 60a einbruch worden. Dem Diebe sind 50 Mk. und verschiedene Waren in die Hände gefallen. — Ferner ist in der vergangenen Nacht die Wohnung eines Wirtschankers, Herzogstraße 22, von einem Einbrecher betrogen worden. Gestohlen wurden 15 Mk. Geld und 25 Zigarren. Sodann ist in vergangener Nacht ein Einbrecher in die Wohnung des Hausbesizers Denekestraße 80 eingedrungen und hat sämtliche Bekleidungsgegenstände durchgesehen. Was gestohlen ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

* Schachspielhaus. (Operettenbühne). Heute, Dienstag und die folgenden Tage geht mit dem Berliner Theaterensemble die Rolle „Die Schachpartie“ in Szene. Willkürverkauf täglich von 10—12 Uhr an der Theaterkasse.

Aus Breslau (Sand)-Neumarkt.

Groß-Mechanik. Unsere Distrikts-Versammlungen werden in letzter Zeit immer gut besucht, ein Zeichen, daß die Arbeiterfrage wieder maßgebend ist. In der letzten Versammlung sprach Genosse Klose auf ausdrücklichen Wunsch der Mitglieder über das Familienrecht des bürgerlichen Gesetzbuches und seine Anwendung für die Arbeiter. Der Redner erläuterte an diesen Beispielen aus dem praktischen Leben, was der Arbeiter von diesem Gesetz wissen muß, um sich durch seine vielen Schlingen hindurchwinden zu können.

Die sehr lebhaft ausgesprochene Beweis, daß die Anwesenden mit Aufmerksamkeit dem Redner gefolgt waren. Sicher hat so mancher wertvolle Anregungen erhalten. Dann wurden noch dringliche Angelegenheiten besprochen, u. a. wurde an Stelle des Genossen Weber der Genosse Fritz Kreidler zum Vorsitzenden im 1. Bezirk gewählt. Zur nächsten Mitglieder-Versammlung soll versucht werden, die Genossin Frieda Wulff-Breslau zu einem Vortrage über unsere Stellung zum Vaterländischen Frauenverein zu gewinnen. — Ein gemächliches Beisammensitzen vereinigte die Genossen noch längere Zeit.

Schlesien und Posen.

Steinw., 7. Juli. Dem Zentrum nicht annehmend. Zu einer scharfen Debatte kam es nach der „Schlesischen Zeitung“ in der letzten Stadtparlamentarischen Sitzung bei dem Antrage des Magistrats betreffend die Besoldungs- und Anstellungsbedingungen der Stelle des Stadtbaurats. Nachdem bereits in der letzten Sitzung beschlossen worden war, die Stelle neu auszuschreiben, kam es während der Debatte durch die Zentrumspartei offen zum Ausdruck, daß eine Wiederwahl des Stadtbaurats Franz aus konfessionellen Gründen nicht gewünscht werde. Bei der Abstimmung wurde keine Wiederwahl mit 18 gegen 18 Stimmen abgelehnt. — Wahrscheinlich werden von jetzt ab auch die städtischen Gebäude mit keramischen Mauersteinen und ebensolchem Mörtel gebaut.

Steinw., 7. Juli. Zwei junge Leute beim Baden ertrunken. In Trachhammer, Kr. Ost-Schlesien, sind Sonntag nachmittag beim Baden in dem etwa 6 Meier tiefen Dorfteich mit still abfallenden Uferböschungen zwei junge Leute im Alter von 18 und 19 Jahren, die Werkarbeiter Cyron und Kowall, ertrunken. Nach etwa einer Stunde wurden die des Schwimmens unkundigen jungen Leute als Leichen aus dem tiefen Wasserloch geborgen. Cyron war die einzige Stütze seiner Mutter, die über den traurigen Todesfall tief erschüttert ist.

Sport- und Körperpflege.

Gesunder Sport.

Die körperliche Entwicklung unserer Jugend, die Schaffung eines gesunden, kräftigen Geschlechts, ist ein Problem, das in gleicher Weise Pädagogen und Ärzte, Sozialhygieniker, überhaupt jeden sozialarbeitenden Menschen beschäftigt. Was noch vor wenigen Jahren als Lebhabelei, Spiel, Vergnügen und Altklubs bezeichnet wurde, ist heute Gegenstand ernster und sachgemäßer Bestrebungen geworden. Zahllose Vereine treiben den auf die Erhaltung und Stärkung der Gesundheit gerichteten Sport. Die einen das Turnen, Schwimmen oder Rudern, die anderen das Wandern, Laufen, Springen, Ringen, Fußball, Tennis- und Speerwerfen, Fußball- oder Hockey-Spiel und was dergleichen Spiele noch existieren. Alle verfolgen das selbe Ziel, und zwar die mit ihm so gedehnte Aussicht auf Erfolg, die die Harmonie der Kräfte nicht durch einseitige Inanspruchnahme einzelner Körperteile föhren, sondern auf die Ausbildung des ganzen Körpers hinwirken.

Jede sportliche Betätigung erfordert eine größere Kraftentfaltung, es ist also leicht begreiflich, daß die sportliche Betätigung bei Einzelkämpfern in Wettkämpfen Anforderungen an den Gesamtorganismus oder auch nur an das Herz oder die Atmungsorgane stellt, denen eine erhebliche Zahl der Sportbegeisterten nicht gewachsen ist. Gesundheitschädigungen, die auf die Ausübung des Sports in Wettkämpfen zurückzuführen sind, sind keine seltenen Erscheinungen. Sie sind um so gefährlicher und werden sich um so leichter einstellen, wenn schon eine Disposition für Erkrankungen gegeben ist.

Die bürgerlichen Sportvereine lassen die gesundheitlichen Vorsichtsmaßnahmen völlig außer acht, bei ihnen gilt es nur, die Jugend zu Wettkämpfen zu erziehen und damit den Maßstab zu besitzen für den Stand der körperlichen Betätigung des Volkes.

Ganz anders die Arbeitersportvereine, deren Beispiel in den bürgerlichen Vereinen Nachahmung finden sollte. Sie verbieten die Wettkämpfe um Preise, Diplome, Medaillen, Kränze und Schärpen und beachten die gesundheitsvollen Momente bei der Ausübung des Sportes. Der in den Arbeitersportvereinen betriebene Sport, der die gesundheitlichen Regeln würdigt und beachtet, wird leisten, was man von ihm erwartet, die Schaffung eines kräftigen Geschlechts. Das wird nur einem gesunden Sport.

betrieben möglich sein. Arbeiter und ihre Jugend, die Übung nach sportlicher Betätigung suchen, sollten sich den Arbeitersportvereinen anschließen, den geeigneten Stätten zur Pflege gesunden Sportes.

Briefkasten.

Erscheinungen der Redaktion: Montag von 12—1 Uhr mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt. P. Sch., Dölan. 1. Wenn keine Kündigung im Arbeitsverhältnis vereinbart ist, dann gilt immer die 14 tägige. 2. In die Folge. Die Invalidentaxe muß der Arbeitgeber auf jeden Fall herausgeben, selbst wenn die Kündigungsfrist nicht eingehalten wird. Allerdings kann sie der Unternehmer auch wegen vorzeitiger Aufgabe der Arbeit schadenhaftpflichtig machen.

Wetternachrichten der Universitäts-Wetterstation.

Nach West-Driftzeit, d. h. M. G. S. + 2 Std.	5. Juli	6. Juli	7. Juli
Baromet. (mm) in Meereshöhe	749,0	746,9	746,9
Therm. (mm) in 1 m Höhe	14,1	18,0	11,1
Therm. (mm) in 2 m Höhe	11,1	15,0	8,1
Wind (m/sec)	SW 2	SW 2	SW 2
Wetter	wolkig	wolkig	heiter

*) Zur Reduktion aufs Meeressiveau sind 13,1 mm hinzuzufügen.

Wasserlands-Nachrichten der Ober.

Spezif. in 1000 g Wasser bei 15°C	Spezif. in 1000 g Wasser bei 15°C	Spezif. in 1000 g Wasser bei 15°C	Spezif. in 1000 g Wasser bei 15°C
7. 7. 10,87	0,80 12,08 10,41 8,82 10,66 4,2	1,22 10,00 10,24 4,42	2,36 10,54
6. 7. 10,82	0,77 12,07 10,40 8,80 10,28 1,1	0,09 10,18 10,40	2,30 10,54 0,52
Wärme 1,68	0,98 12,10 10,42 2,40 12,07 1,07 1,58 1,58 1,58 1,58	0,14	1,88 2,35

*) Ausbreitungsgröße f. Kälte 3,50; für Fische (Ober) Oble-Rohlung 8,27

Breslau, 4. Juli. Besondere von der Wasseruntersuchungs-Kommission für 100 Litogramm

Wasser	gute Qualität der letzten Ernte	20,70	22,50
Milch	bestenfalls	16,80	17,10
Butter	bestenfalls	16,00	16,20
Wasser	gute Qualität der letzten Ernte	14,80	15,00
Butter	bestenfalls	21,50	22,00
Wasser	gute Qualität der letzten Ernte	17,00	17,50
Butter	bestenfalls	6,20	7,00
Wasser	bestenfalls	8,40	9,00
Butter	bestenfalls	3,80	4,80
Wasser	bestenfalls	1,80	2,80

Bersammlungen und Vereine.

Feinsinger. Dienstag, den 7. Juli: Abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshause.
 Mittwoch, den 8. Juli: Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshause.
 Sonntag, den 10. Juli: Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshause.
 Arbeiterpartei. Dienstag abends 8 Uhr.
 Arbeiterpartei. Dienstag abends 8 Uhr.
 Arbeiterpartei. Mittwoch abends 8 1/2 Uhr.
 Arbeiterpartei. Donnerstag abends 8 Uhr in der „Landwirtschaft“.

Berichtigung!

Infolge eines Schreibfehlers wurde in Nr. 154 der „Volkswacht“ angegeben, dass der Turnunterricht jeden Donnerstag stattfindet. Es muss aber heißen: jeden Freitag. Die Turnstunden finden im Breslauer Gewerkschaftshause, Margaretenstrasse 17, abends von 8—10 Uhr statt.
 Ernst Zimmer.

Für Bilderinteressenten!

Alleinverkauf für Breslau u. Umgegend einer „sozialdemokratischen Neuheit“. Besicht. Plogner-Hotel, Königstr. Dienst. u. Mittwoch 5—8 Uhr abends. Zu erf. b. Post. unter „Kunstverlag“. [8784]

Alles erreicht man (lange Haltbarkeit des Leinens, blendend weißes Aussehen des Leinens, enorm. Zeitersparnis beim Waschen d. Leinens)

durch Anwendung des in 20 Jahren erprobten, alleintätigen

Minlos'schen Waschpulvers

Nur echt mit dieser Schutzmarke!

Minlos'sches Waschpulver

Zu haben in Drogerien, Kolonialwaren-, Apotheken- und Selbstgeschäften, in Preis von der Fabrik.

L. Minlos & Co., Köln-Ehrenfeld.

Gewerkschaftliches.

Buchhandlungsgehilfen und Buchgewerbeausstellung.

Die hargerlichen Buchhandlungsgehilfen haben die An-
gum Anlaß genommen, allerlei Festlichkeiten zu veranstalten.
Demgegenüber lenkt der Zentralverband der Handlungsgehilfen,
als Organisation der freigewerkschaftlichen Buchhandlungsgehilfen,
durch die oben erschienene Nr. 11 seiner Handlungsgehilfen-
Zeitung die Aufmerksamkeit auf die soziale Notlage der im Buch-
handel beschäftigten Angehörigen. Die als Sonderausgabe für
die Bura ausgestattete Handlungsgehilfen-Zeitung tracht
nächst die im April 1905 vor dem Beirat für Arbeiterstatistik
gepflogenen Verhandlungen fiber die Arbeitszeit in Kontoren wie-
der auf, durch die damals festgelegt wurde, dass gerade im
Leipziger Buchhandel überaus lange Arbeitszeiten vorherrschen
sind, dass die Leute wochenlang ohne genügende Mittagspause
bis tief in die Nacht hinein zu arbeiten haben und am anderen
Morgen wieder früh heraus müssen. Einen greifbaren Nutzen
haben jene Verhandlungen freilich nicht gehabt. Die gelesenden
Körperschaften fühlen sich trotzdem nicht genuglich, die über-
wahige Ausnutzung der Arbeitskraft einzuschränken. Die Ent-
lohnung der Buchhandlungsgehilfen ist niedrig, besonders schlecht
ist sie in Leipzig, wo die Angehörigen dariber klagen, dass sie
zum Teil noch geringer bezahlt werden, als die in denselben
Betrieben beschäftigten Handelsreisende. Diese Tatsache er-
magt, zu behaupten, dass die Hilfsarbeiter wiederholt gewerkschaft-
liche Nachmittel angewendet haben, um sich höhere Löhne zu
erlangen. Die Buchhandlungsgehilfen haben es aber nur zu
der positiven Reflexion vom Jahre 1907 in Leipzig gebracht.
Diese Bewegung konnte keinen vollen Erfolg erzielen, weil ihr
die deutschnationalen Buchhandlungsgehilfen in den Rücken stie-
len. Was die Unternehmer ihren Angehigten alles zu bieten
wagten, geht daraus hervor, dass sich die Firmen H. Volkmann,
E. St. a. d. m. a. n. n. und Karl G. u. o. b. l. o. c. h. einen
Vertrag haben unterschreiben lassen, in dem es heißt: "Die An-
stellung verpflichtet auch zur Dienstleistung bei jeder anderen
Firma in Leipzig, an der die anstellende Firma oder deren
Nahhaber beteiligt ist, bei besonderen Umständen auch zur Lei-
stung von Diensten, für die der Angestellte nach diesem Vertrage
nicht angestellt ist."

Das heißt der Buchhandlungsgehilfe soll sich von vorn-
herin zu Hilfsarbeiterdiensten verpflichten, wenn die Hilfsarbeiter
streiken. Für solche Zumutungen künden die Unternehmer in
Angelegenheiten leider noch immer Verständnis. Schrieb doch
im Vorjahre ein vom deutschnationalen Handlungsgehilfen-Ver-
band herausgegebenes Blättchen: "Von einem Handlungsgehilfen
muß man unbedingt Zuverlässigkeit erwarten dürfen, als man
sie bei einem Handelsreisenden gemeinhin voraussetzt. Gott sei
Dank haben die Handlungsgehilfen den Glauben an ihre
Zuverlässigkeit auch noch für sich: das kann aber leicht anders
werden, wenn sich die Fälle häufen, dass ein Handlungsgehilfe
den Glauben an seine Zuverlässigkeit groß entlässt, indem er
... anstatt seinen Prinzipal zu unterstützen, den streikenden
Marktbestellen seine Unterstützung leiht." Weiter heißt es darin,
die Handlungsgehilfen müssen auch vom rein wirtschaftlichen
Standpunkt aus bedenken, dass der Anschluss an einen Verband,
wie es der Zentralverband der Handlungsgehilfen Deutschlands
ist, eine Stärkung des bedingungslos gegenwertigen Stands-
punkts zur Prinzipalitat, eine Schwächung des Vertrauens in
die Zuverlässigkeit der Handlungsgehilfenchaft, eine Untergrabung
ihres gesellschaftlichen (sozialen) Ansehens bedeutet."

Aus dieser Überlegung ergibt sich, wieviel Aufstarkungsarbeit
er sich von den freigewerkschaftlichen Handlungsgehilfen leisten
müssen. Möge die Sonderausgabe der Handlungsgehilfen-
Zeitung den erhofften Nutzen stiften.

Stadt und Provinz.

Die Christen nicht ausgeschaltet.

Herr Karl Rolke vom christlichen Schneiderverbande
schickt uns folgende Berichtigung:
In der Nr. 154 der "Volksmacht", 2. Beilage, vom 6. Juli
ds. Js. steht unter der Rubrik "Der neue Konfessionsartikel" der
Satz: "Bei den diesmaligen Tarifverhandlungen ist der christ-
liche Verband ausgeschaltet worden."
Dieses ist un wahr.
Wahr ist vielmehr, dass die Kommissionsmitglieder des
christlichen Schneiderverbandes an sämtlichen Verhandlungen
teilnahmen, ja sie saßen mit denen des freien Verbandes und des
Gewerbevereins Tisch-Dunker an einem Tische. Die Unterzeich-
nung des neuen Tarifs wurde am 6. Juli, vormittags 11 1/2 Uhr,
von den Vertretern des Arbeitgeberverbandes, des "freien" und

des Tisch-Dunklerischen Verbandes und des christlichen Schneid-
erverbandes gemeinsam vorgenommen.

Hierzu erklärt die Verwaltung des Deutschen Schnei-
derverbandes:

Dass die Vertreter des christlichen Verbandes den Verhand-
lungen mit den Arbeitgebern beigezogen haben, trifft zu.
Tatsache aber ist, dass der Ortsangestellte dieser Tuch-Organisation,
Herr Roeger, in all den Sitzungen auch nicht einmal
den Mund aufgetan hat. Auch Herr Rolke hat eine
ganz untergeordnete Rolle gespielt und wurde von den Arbeit-
gebern in einer Weise abgeführt, wie es sich kein Vertreter einer
anderen Organisation hätte gefallen lassen.

Wahr ist, und etwas anderes will auch der Bericht der
"Volksmacht" nicht sagen, dass der christliche Verband wegen
seiner wiederholten Vertreterreisen von den bei-
den anderen Organisationen von den tariflichen
Vorberatungen ausgeschlossen wurde. Der Tarifent-
wurf war das alleinige Werk des deutschen Schnei-
derverbandes und des Tisch-Dunklerischen Gewerbevereins. Dass die
Christen nun am Ende den Tarif ebenfalls unterschrieben
haben, berührt natürlich die beiden anderen Organisationen
garnicht.

Die Holzbildhauer in Würzburg hatten vor kurzem allen ihren
Unternehmern Forderungen unterbreitet. In einer Sitzung der
Prinzipale mit einer Kommission des Zentralvereins der Bild-
hauer Deutschlands wurde in den gepflogenen Verhandlungen
eine Einigung auf folgender Grundlage erzielt: Neben anderen
Verbesserungen wurden zugestanden eine halb- bis einstündige
Arbeitszeitverkürzung, eine 10prozentige Lohnerhohung, Aner-
kennung der Stellenvermittlung des Zentralvereins der Bild-
hauer Deutschlands, Ueberstundenzuschlag bis zu 80 Prozent und
ein Minimumlohn von 50 Pfennig pro Stunde. Dieser schöne
Erfolg konnte dank des geschlossenen Vorgehens der
Holzbildhauer erzielt werden, die fast alle ihrer Berufsorgani-
sation angehören.

Deutsches Reich und Ausland.

Chauffeursstreik in Köln. Die Chauffeurs von Köln haben
in einer am 3. Juli stattgefundenen Versammlung einstimmig
beschlossen, die Arbeit einzustellen. Insgesamt kommen 250
Chauffeurs in Frage. Der Grund der Arbeitseinstellung ist,
dass die Unternehmer sich weigern, einen neuen Tarifabschluss
mit einigen Verbesserungen vorzunehmen und den Chauffeurs
als Angebot in mehreren Punkten des neuen Vertrages Ver-
schlechterungen gegenüber dem bisherigen Arbeitsverhaltis an-
zubieten. Die Situation liegt für die Chauffeurs auerst künftig,
da der erhebliche Fremdenverkehr, sowie die Werkbundausstellung
den Streikenden sehr zutrugen kommt. Seit Montag früh streiken
alle Transportarbeiter. Sie verlangen bessere Lohn- und Arbeits-
bedingungen. Zugang nach Köln ist daher streng fern-
zuhalten.

Auch der christliche Zentralverband der
Fabrikverleiher- und Hilfsarbeiter hielt Sonntag
vormittag eine stark besuchte Versammlung ab. Nach längeren
Erwuterungen beschloß die Versammlung in den Streik zu
treten. Die Arbeit wurde Montag morgen eingestellt.

Wahlung, Metallarbeiter! Der Streik bei der Firma Leon-
hardt u. Co., G. m. b. H., Maschinenfabrik in Bir-
lich, Station Mageln, dauert unverändert fort. Zugang
ist streng fernzuhalten. Arbeitstunde sind entsprechend aufzu-
klären, da die Firma versucht, von auswärts Arbeitskräfte zu
erhalten.

Das Syndikat der Grubenarbeiter von Monceau, Frankreich
hat eine zahlreich besuchte Versammlung abgehalten, in der zu
der Frage des Achtstundentages Stellung genommen und die
Forderung gestellt wurde, dass die Frühstückspause in diese Zeit
mit eingerechnet werde. Auch wurde in der Versammlung die
Forderung der Einführung der "englischen Woche" gestellt.
Desgleichen wurden politische Fragen erörtert, indem das
Syndikat die Rückkehr zur zweijährigen Dienstzeit und
ferner eine Amnestie für alle Vergehen politischer
und wirtschaftlicher Natur forderte.

Schlesien und Posen.

Arbeiterbewegung, Sozialismus und Christentum.

Für familiere in der Binnenwirtschaft tätigen Personen sind
in Cosel O. S. elf öffentliche Versammlungen veranstaltet
worden, die dieses Thema erörtern sollen. Anlaß dazu bot
eine von christlicher Seite veranstaltete Versammlung, die im
Nachmittag am 25. Mai gelang hatte, und in der die Vertreter
der Schiffersmission mit dem Genossen Schilling vom Transport-
arbeiter-Verband scharf zusammengetreten waren. Letzterer be-
anlagte nun die bereits angefuhrten elf Versammlungen, um
diese Frage zu erörtern. Die Schifferspastoren waren dazu etwa-
geladen, sie konnten Beteiligungsbesuche unter den Schiffers-
unternehmern und bemerken, dass das Großkapital, dessen Religion
Profit heißt, christlichen Ermahnungen zugänglich sei.

Die für Cosel bestimmte Versammlung fand am Sonntag
nachmittag im "Hafen-Hotel" statt, dessen geräumiger Saal nicht
ausreichte, die Besucher zu fassen, sodass sogar in den Zu-
gängen die Menge strotzte an Kopf stand. 1 1/2 Stunden hielten
nun die Versammelten in der drückenden Hitze aus. Das Re-
ferat hatte der Genosse T. h. Müller, Breslau übernommen,
der in einem einstündigen, sehr selbstfallig aufgenommenen Vor-
trage zunächst die Stellung der freien zu den christlichen Ge-
werkschaften erörterte und dann eingehend über Sozialismus und
Christentum sprach. In der Versammlung bildeten die Schiff-
eigner und Coseler Bürger die reichliche Mehrheit.

In der Diskussion sprach zunächst Herr Dabon Bart-
hold, der für Cosel-oberhosen angestellte Schiffersmissionar.
Etwa eine Stunde lang verlas er Blatt auf Blatt, eine Samm-
lung, die der Reichsverband, die München-Waldbacher Schule
über eine ähnliche Kommission zusammengestellt hatte. Es
verloht nicht weiter, auf diese so oft gehörte, aber schon besser
zum Vortrag gebrachte Karikatur gegen die Sozialdemokratie
eingugehen. Herr Barthold ist schon zwei Jahre längere
eingesenar in Cosel, bevor dort die Arbeiterbewegung einsetzte.
Er hatte es nicht verstanden, die Schiffersmissionen von den
bösen Köln fernzuhalten, die nun beinahe bis zum letzten
Mann gewerkschaftlich und ziemlich gut politisch organisiert sind.
Ebenso erriete er als Versammlungsredner seine Vorbeeren.
Hervorgehoben wollen wir nur noch, dass die Bestrebungen des
Transportarbeiter-Verbandes auf Sonntags- und Nachtrichte in-
soweit unterstützt hatte, dass er öffentlich für die Sonntagsruhe
am Karfreitag eingetreten war. "Dafür habe ich von den
Kobereigenen etwas ab bekommen", versicherte er der Ver-
sammlung. Trotzdem erklärte er aber, die großen Schiff-
smissionen hätten auf sein Anstellungsverhaltis keinen
Einfluss.

Die weitere Ansprache zettelte eine Stundenlange, öfters
geradezu stürmische Debatte über Berufsangelegenheiten und io-
genussfuhrungen der einzelnen Arbeiter. Herr Barthold sprach noch
fünf bis sechs Mal, ebenso oft unter Genosse Schilling aus
Breslau. Etwa ein Dutzend Schiffseigner und eine Anzahl
Prozessanten ergiffen das Wort. Herr Barthold müsste sich
noch manche, mitunter aus einem Schiffersmissionar etwas derb vor-
gebrachte Wahrheiten lassen, wobei der Herr eine gewisse
Ueberempfindlichkeit bewies. Er mag eingesehen haben, dass es
ein Unterschied ist, ob man von der Anzahl aus die Arbeiter-
bewegung angreift, wo niemand antworten darf, oder in einer
öffentlichen Versammlung, in der volle Redefreiheit — er sagte
freilich Schimpffreiheit — besteht. Ein Schiffseigner sagte ihm
auf den Kopf zu, dass er von ihm als wissenschaftlich gebildeten
Mann mehr erwartet hätte. Freilich fanden sich auch Redner,
die für Herrn Barthold eintraten.

Recht vorteilhaft unterschied sich von seinem Amtsbereich
in Cosel ein junger Theologe, Herr Viktor Wahn in
Cosel, der ebenfalls in die Debatte eintrat. In sachlicher und
praguanter Form machte er seine Ausführungen, in denen er
besonders gegen den Referenten polemisierte; nach seiner Mei-
nung sei das Christentum in keiner Beziehung mit dem Sozial-
ismus in Verbindung zu bringen.

Das Schlusswort bot unserem Genossen Müller Gelegen-
heit, sachlich und gründlich mit Herrn Barthold und einigen
Schiffseignern abzurechnen. Er schloß seine Ausführungen mit
einem Appell für die freie Gewerkschaftsbewegung und die So-
zialdemokratie.

Die von zwei Weltanschauungen bewegte Versammlung bot
doch einen gemeinsamen Berahrungspunkt, in der einstimmigen
Annahme einer Resolution an die königliche Eisenbahn-Direktion

Geschichtskalender.

8. Juli:

- 1621 * Lafontaine, französischer Fabeldichter, in Chateau-Thierry.
1922 Percy Bysshe Shelley, englischer Dichter, bei Spezia er-
trunken.
1911 Große Arbeiterausperrung in Norwegen.

Aus aller Welt.

Zu dem folgenschweren Starkstromungluck

auf dem Kronzute Bornim bei dem fünf auslan-
dische Arbeiter sofort getötet, fünf verletzt
(bei zwei davon wird an dem Aufkommen ge-
zweifelt) wurden, werden in Berliner Blättern noch fol-
gende Einzelheiten gemeldet, die um so grauenvoller sind, als
sich um eine unglaubliche Verletzung der ihnen drohenden Ge-
fahr handelte. Die in solchen Dingen unbewanderten ausländ-
ischen Arbeiter wollten sich an den heruntergefallenen Trahlen
"elektrifizieren"! Die Leute, zehn an der Zahl, bildeten
eine Reihe wie sie es vielleicht einmal in einer "Elektrifizierbude"
auf einem Jahrmakel mit getan, und führen die herunterhan-
genden Drahtenden an. Der 1500 Volt starke Strom
wurde in dem Augenblick geschloen. Die Wirkung war furchbar.
Dem Berliner Tageblatt wird der Vorfall folgendermaßen
geschildert:

Am Sonntag nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr wurden die
Arbeiter des Kronzutes Bornim, das an den Amtsrat
K. u. l. a. w. c. h. verpachtet ist, durch einen starken
Strom elektrifiziert. Sie kämen aus ihren Wohnungen heraus
und saßen, dass dicht vor dem großen Gutshof einer der Lei-
tungsdrahne der Spandauer Ueberrandgenrale, die das Gut
mit elektrischer Kraft versieht, zerfallen war. Die beiden Enden
des Drahtes lagen auf dem Feld. Bald fand sich an dem Platz
eine größere Anzahl von Gutсарbeitern — mehr russische
und polnische Schnitter — ein, um sich die beiden
Drahtenden anzusehen. Nun geben die Bekundungen darüber aus-
einander, ob die Arbeiter sich haben "elektrifizieren" las-
sen wollen oder ob sie auf Veranlassung des tödlich verungluck-
ten Vorarbeiters Apollontius Schutera den Schaden aus-
bessern wollten. Als zunächst mehrere der Arbeiter den zur
Erde gefallen Teil des Drahtes berührt, geschah ihnen nichts.
Erst als noch mehrere Männer hinzutraten und an denselben
Draht hin- und herzuhren, trat plötzlich ein Unglück ein. Die Arbeiter,
die die Gefährlichkeit ihres Vorgehens
nicht kannten, müssen unbedingt mit dem herabgefallenen

Leitungsdracht an den Draht der Verteilung, die eine Strom-
stärke von 15.000 Volt hat, herangekommen sein oder einer der
Arbeiter müsste den Draht der Starkstromleitung berührt haben.

Nach einer anderen Behauptung soll sich der Vorfall folgen-
dermaßen ereignet haben: Während die Arbeiter sowie einige
Kinder im Kreise herumstanden, saßen einige Arbeiter die Draht-
enden an, ohne dass ihnen etwas geschah. Die unerfahrenen
Kinder waren der Ansicht, dass sie sich elektrifizieren lassen kön-
nten. Als ihre Versuche erfolglos blieben, machten ihnen der
Vorwantler Schutera den kaum glaublichen Vor-
schlag, sie sollten sich alle in einer Reihe hinstellen,
sich gegenseitig die Hand reichen, und dann einer von ihnen
den Drahtende anfassen. Außer ihm selbst beteiligten sich an
diesem wahnwitzigen Experiment neun Gutсарbeiter
und eine Arbeiterin, während die anderen die
Zuschauer bildeten. Kaum hatte der erste Arbeiter das
eine Drahtende berührt, als alle elf wie vom
Schlage getroffen zu Boden kurzten
und bewuslos liegen blieben. Die anderen liefen entsetzt um
Hilfe schreiend herum und liefen die Gutсарverwaltung vom dem
Vorfall in Kenntnis. Man benachrichtigte den Bornimer Arzt
Dr. Noltenius, der bald zur Stelle war, nachdem auch die Sa-
nitatskolonne von Bornim-Bornstedt herbeigerufen worden war.
Als der Arzt und die Mannschaften an der Unglücksstelle ein-
trafen, lagen sämtliche Verunglückte noch regungslos am Boden.
Sie zeigten alle schwere Verbrennungen an den
ganzen Körper. Schon die erste Untersuchung ergab, dass die-
jenigen fünf Arbeiter, die dem Drahtende am nächsten
gestanden hatten, bereits tot waren. Sie hatten an den
Händen und am ganzen übrigen Körper schreckliche Brandver-
letzungen. Unter den Toten befindet sich auch der Urheber des
Unglücks, der Vorwantler Schutera. Die anderen tödlich
Verunglückten heißen Dange, Kazalla, Szuliz und
Kubla. Sie standen famlich in jugendlichem Alter, drei
von ihnen waren verheiratet. Der Arzt und die Sanitatsmann-
schaften nahmen sich der anderen Verunglückten an, die noch
schwache Lebenszeichen von sich gaben. Nach dreistündigen Be-
mühungen gelang es endlich, sie wieder zum Bewusstsein zu
bringen. Auch sie haben schwere Brandverletzungen
erlitten. Zwei von ihnen blieben kaum mit dem Leben davon-
kommen. Die Verletzten wurden in ihre Wohnungen gebracht
und dort verbunden. Im Laufe der letzten Nacht hat sich
das Befinden der sechs Verunglückten erheblich gebel-
sert. Drei Arbeiter und das Mädchen sind fast völlig wieder-
hergestellt. Die beiden schwerer verletzten Arbeiter müssen noch
das Bett huten, befinden sich aber außer Lebensgefahr. Die
betroffene Leitung ist bereits wieder betriebsfähig hergestellt.
Die Toten sind, nachdem die Genehmigung der Potsdamer Staats-

anwaltschaft erteilt war, nach einer Halle im Gutshofe gebracht
worden.

Uebere die Ursache des Unglücks konnten vorerst
genauere Feststellungen noch nicht getroffen werden. Man nimmt
aber an, dass das Drahtende, das die zehn Arbeiter angefaßt
hatten, mit einem der drei anderen tätigen Leitungsdrahne der
Ueberrandgenrale in Beruhung gekommen ist, wodurch die un-
terbrochene Stromleitung wieder hergestellt wurde.

Es wäre wohl doch besser gewesen, wenn man auf der Gen-
rale die ganze Leitung stromlos gemacht hätte.

Landung im brennenden Flugzeug.

Ein aufreuer Vorfall spielte sich Montag morgen auf
dem Flugplatz Johannisthal ab. Dort war gegen 7 Uhr
der Leutnant zur See Esler mit einem L. W.-Doppeldecker
zu einem Schulluge aufgestiegen und befand sich in etwa sechs-
hundert Meter Höhe, als plötzlich ein Zylinder des M. A. G.
Motors abflog. Der Zylinder durchschlug den Benzinhalter,
und das ausfliehende Benzin entzandete sich.
Der Flieger, der den Vorfall beobachtet hatte, gab sofort Tief-
feuer und ging in steilem Gleitfluge zu Boden, wo er
die brennende Maschine glatt aufsetzte. Kaum hatte der
Pflieger das Flugzeug verlassen, als es ganz in Flammen auf-
ging und vollstandig zerstört wurde. Der Flieger
selbst kam ohne Verletzungen davon.

Der Handeinsturz in New York.

Mit dem alten Schwibubentkniff "Dastet den Dieb" schenken
in New York Polizei und die Kapitalisten der Untergrundbahn
die öffentliche Aufmerksamkeit von der vielleicht eigentlichen Ur-
sache des Einsturzes: durch Unterwahlung der Handfundamente
durch die Untergrundbahn glücklich abgelenkt zu haben.
Man will erwidern haben, dass in dem Hause Marxisten
Bomben fabrizierten. Als Beweis für diese Behauptung wird
angeführt, dass unter den Trimmern des Hauses Material
für Bombenfabrikation (wofür man schließlich
jede Konservendose anleihen kann), ein geladener
Revolver und ein mit Leber überzogener Stoch (N)
gefunden wurde. Aber man weit auch, dass die Bombe benutzt
werden sollte. In den nächsten Tagen sollte gegen Mitglieder
des Industriearbeiter-Verbandes verhandelt werden, weil jene
es gewagt, feinerzeit gegen den plutokratischen Rockefeller
zu demonstrieren. Bei der Gelegenheit wird also gleich wieder
die schon famose in wahiger Abhängigkeit von den Kapitalisten
befindliche Duffa gegen die verhassten Arbeiterverbande scharf
gemacht.

In Kattowitz. In dieser wird die Abschaffung der Sonntagsarbeit, sobald sie den Eisenbahnbetrieb im Coseler Hafen betrifft, geordnet.

Wien, 7. Juli. Das Schützenfest und seine Folgen. Ein unliebsames Schützenfestabenteuer hat Sonntag ein fremder Mann, der in Linden zu Besuch wollte und am Nachmittag nach Wien zum Schützenfest gekommen war. Auf dem Nachhausewege wollte er den Umweg über die Oberbrücke vermeiden, weshalb er aus Oberufer hina, einen dort liegenden Kahn losmachte, auf dem er sich selbst überlegen wollte. Im letzten Augenblicke kam aber der Eigentümer des Kahns hinzu, der den so eigenmächtig Handelnden auf dem Boote beförderte und ihn wegen verbotenen Diebstahls der Polizei übergab. Als sich der Fremde nun noch schrauben wollte, wurde er festgenommen und ins Polizeigefängnis auf dem Sperlingsberg gebracht. Dort tobte er in der Zelle, verschlug Eindrücke gegenstände und verletzte dem ihn abführenden Beamten einen wuchtigen Hieb mit einem Schmelzbein über den Kopf, so daß der Helm zerbrach wurde. Die Erinnerung an das Wiener Schützenfest wird dem Fremden aber keine angenehme sein.

Sirachberg, 7. Juli. Drei Menschen vom Zuge getötet. Gestern Montag, wurde der Waldarbeiter Winzen Bönisch aus Darschdorf gegen 11,10 Uhr vormittags vom Zuge 100 bei Jakobstal auf der Strecke Schreiberhau-Grünthal erfasst und schwer verletzt. Bönisch war schwerhörig und überhörte das ständige Pfeifen der Lokomotive, welche bei dem starken Gefälle an dieser Stelle nicht so schnell halten konnte und Bönisch erfaßte, der unter dem Wichtlasten geriet und viele erhebliche Verletzungen erlitt. Er wurde ins Schreiberhauer Krankenhaus gebracht, hier aber dort bereits gegen 4 Uhr.

Als Sonnabend Abend der Sachbeder Weinhold aus Armentau, unweit der Station Siebeneichen bei Wöwenberg, den Bahnübergang überschritt, geriet er auf den Bahnhüter und schritt darauf vorwärts. Es wurde von dem von Böhlen kommenden Zuge erfasst und überfahren. Ihm wurden von einem Fuß die Beine abgefahren; auch erlitt er eine klaffende Wunde am Kopfe. Der Verunglückte wurde mit demselben Zuge nach Wöwenberg gebracht, wo er im Krankenhaus nach wenigen Stunden seinen schmerzlichen Verletzungen erlag.

Bei Bunzlau wurde in der Nähe des Stadts der verheiratete Eisenbahn-Kostenführer Robert Lantsch vom Zuge überfahren. Er war auf der Stelle tot.

Krummhübel, 7. Juli. Kampf mit Zuckerschmugglern. Die hiesigen Zollausseher Panzig und Destréich beobachteten am Sonnabend nachmittags, wie zwei Männer, als Touristen angezogen, mit Kuckuck auf dem Rücken, vor ihnen — obwohl sie in Zivilkleidung waren — davonliefen und zwar vom Pampelbaudenwege ab nach dem Walde vor der Schneeschuh-Sprungbrücke an der Reichmannsbauhe. Sie ergriffen sie und nahmen ihnen die Kuckucke ab, in denen sich etwa vierzig Pfund Zucker befanden. Jedoch weigerten sich die beiden, zum Zwecke der Feststellung ihrer Personalien mit den Beamten mitzugehen. Bei dem nun folgenden Ringen entfloß der eine Schmuggler, der andere, auf dem zunächst Zollausseher Panzig lag, gab auf den Beamten einen Schuß ab, der fehlging, und konnte sich gleichfalls befreien. Durch einen Schuß der Beamten auf den Flüchtenden blieb dieser schwer verletzt liegen. Nach Anlegung eines Notverbandes mußte der Schmuggler in das Krankenhaus geschafft werden. Die Schmuggler hatten den Beamten Jackett und Kragen zerrissen und Panzig am Halse gewürgt.

Waldburg, 7. Juli. Auf der Suche nach dem Raubmörder Lippol. Aus Arnsdorf bei Siegnitz wird dem „Viegner Tageblatt“ geschrieben: Den vielgesuchten Raubmörder glaubte man vor einigen Tagen bestimmt in Arnsdorf entdeckt zu haben. Unter Zuhilfenahme einer reagen Phantastie in Erwartung der ausgeführten Belohnung von 1000 Mark schienen alle die Erkennungszeichen für den Gesuchten vorhanden zu sein. Um ein Entweichen des mitmaßlichen Mörders zu verhindern,

wurde dieser in seinem Quartier, einem Arnsdorfer Gasthof, von einigen der müßigen Bewohner des Ortes während einer ganzen Nacht heimlich bewacht. Alle Revolver sollten bei einem etwaigen Angriff zur Abwehr dienen. Mit Anbruch des Tages wurden die Angehörigen des ermordeten Contar zur Stelle geschafft. Mit Spannung erwarteten nun die zur Anrede des Wirtes recht zahlreichen erschienenen Neugierigen das Erscheinen des vermeintlichen Mörders, der sich nun zum Leidwesen der Wälle als ein — harmloser Sommergast entpuppte. Die müßigen Wächter erwarteten für ihre aufopfernde nächtliche Belagerung an Stelle des erwarteten klingenden Lohnes nichts als Spott und Hohn, nur der Gastwirt konnte im Hinblick auf die gute Einnahme ein recht fröhliches Gesicht machen und wird sich gewiß noch öfters einen solchen „Raubmörder“ als Nachtschutz wünschen.

Schweidnitz, 7. Juli. Beim Verdeschweimen ertrunken. Im Unterlauf der Weißitz ertrank ein auf dem Dominium Marischki beschäftigter Kutscher. Er hatte die Pferde in die Schwemme geführt und geriet in eine tiefe Stelle, dort ging er unter. Es gelang zwar nach kurzer Zeit, ihn wieder an das Ufer zu bringen, doch waren alle Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg.

Reichenbach, 7. Juli. Vom Auto überfahren wurde am Sonntag Abends der sechsjährige Sohn der Witwe Strandt, als er beim Hotel „Kaiserhof“ die andere Seite der Straße zu erreichen suchte. Er erlitt schwere Verletzungen.

In Lebensgefahr schwebte am Sonntag Abend ein dreijähriger Knabe, der mit einer älteren Schwester bei der Süßmännchen Brauerei spazieren ging und dabei in die schlammige Peile stürzte. Wenn nicht bald Personen herbeikamen und den Knaben herauszogen, so wäre er erstickt. Er wurde nach dem Krankenhaus gebracht.

Waltersdorf, 7. Juli. Abgeblüht. Wegen die Wahl des Gewählten zum Gemeindevorsteher hatten die Gegner Protest eingelegt, den die Gemeinde-Vertretung für so nichtig erachtete, daß sie die Wahl Wählers für ungültig erklärte. Der Bezirks-Ausschuß entschied aber, daß keine Gründe für die Ungültigkeit vorliegen. In der letzten Gemeinde-Vertretung wurde Gerolf Möller gewählt.

Salzbrunn, 7. Juli. Eisenbahnprojekt Salzbrunn-Rohnstock. Seit längerer Zeit wird hauptsächlich von Interessenten der Kreise Waldenburg und Vollenhain das Projekt einer Eisenbahn von Rad Salzbrunn oder Nieder-Salzbrunn über Hohenriedberg nach Rohnstock betrieben. Die Vertreter dieses Planes haben sich jetzt mit einer Denkschrift an den Minister der öffentlichen Arbeiten mit der Bitte gewandt, diese Strecke als Staatsbahnlinie auszubauen.

Vollenhain, 7. Juli. Unglücksfall mit tödlichem Ausgang. Der Steinarbeiter und Hausbesitzer Linke aus Wederau besuchte am Sonntag das Schützenfest in Vollenhain. Auf dem Nachhausewege stürzte er unweit der Hoffmannschen Kirchendalle so unglücklich mit seinem Rade, daß er mit einer großen Kopfwunde bewußtlos liegen blieb. Er starb Montag vormittag ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Wien, 7. Juli. Waldväckers Hund mit der Tabakpfeife. Dem „Viegner Tageblatt“ wird von hier gemeldet: Wer einmal auf seinen Spaziergängen in das herrliche Solms'sche Marienhain kommt, der vermute nicht, sich Waldwärters Altmanns Hund zeigen zu lassen. Hundel sich Herr Altmannt seine Tabakpfeife an, so ist auch der Hund sofort zur Stelle und li. h. h. h. nach einer an der Wand hängenden halblangen Tabakpfeife und hat nicht eher Ruhe, bis Herr W. ihm diese herunterlängelt. Den Kopf hoch ausgerichtet, die Pfeife im rechten Mundwinkel, schreit nun der Hund an der Seite seines Herrn zur Haustür heraus und beide treten ihren täglichen Rundgang an, der Herr mächtige Woken qualmend, der Hund fast rauchend. Will er sich nun einmal die Wäcken verschlecken, so legt er die Pfeife vorständig ins Gras und nimmt sie dann wieder richtig auf. So spaziert er stolz einher und bietet dem Besucher ein ergötzliches Bild.

Neustadt a. S., 7. Juli. Die verirrte Schützenkugel. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonntag beim Königschießen auf dem Schützenplatz. Ein etwa dreißigjähriger verheirateter Förmer Galiński, der mit seiner Familie an einem Tische in der Nähe des Schießstandes saß, wurde von einer abgeprallten Kugel so erheblich unter dem

rechten Auge verletzt, daß er schleunigst nach bern Krankenhaus in Glogau geschafft werden mußte. Obwohl die Schießstände erst vor drei Jahren neu angelegt wurden, müssen sie doch ganz erhebliche Mängel aufweisen, wenn solche Unfälle entstehen können. Für die Schützenhilfe dürfte dieser Vorfall noch ein zivilgerichtliches Nachspiel im Gefolge haben.

Schrimm, 7. Juli. Zur Ermordung des Dienstmädchens Auguste Erwing in Gomon sind noch folgende Einzelheiten nachzutragen:

Der unter dem Verdacht des Mordes verhaftete Wirtsohn heißt Gypfl und stammt aus Gomon. Die Feigenvernehmungen haben noch nicht ihr Ende erreicht, da immer neue Momente zur Erörterung kommen. Nach der Aussage des Wirtes, der den Mord zuerst entdeckt hat, war der Täter, den er noch entfliehen sah, mit einer hellen Hose und einem Strohhut bekleidet. Diese beiden Sachen und das bei der Ausübung des Mordes benutzte Messer konnten — im Gegenfalle zu einer früheren Meldung — noch nicht gefunden werden. Auch die Durchsuchung des elterlichen Grundstücks des verhafteten Gypfl brachte nichts zum Vorschein. Daß nur der Verhaftete der Mörder sein kann, darüber herrscht unter der hiesigen Bevölkerung neuerdings kaum ein Zweifel mehr, zumal die bisherigen Indicienbeweise für ihn sehr belastend sind. Ein schwerwiegender Punkt ist auch der, daß der Verhaftete seinen Alibibeweis für die Zeit, in der der Mord verübt wurde, nicht erbringen konnte. — Zur Entlastung des Verhafteten trägt jedenfalls auch der Umstand nicht bei, daß er während sich die ganze Bevölkerung beim Tator befand, auf dem Peuboden seines elterlichen Grundstücks lag, und sich schlafend stellte; er will auch die ganze Zeit vorher dort geschlafen haben, während ihm schon nachgewiesen worden ist, daß er auf den Feldebweg vor 8 Uhr morgens von Personen gesehen worden ist.

Cantowitz (Kreis Schroda), 7. Juli. FeuerTod. In Abwesenheit der Eltern gossen die Arbeiterkinder Frankiewicz von hier Spiritus auf einen Spirituskocher und entzündeten diesen, um Milch zu wärmen. Durch Unvorsichtigkeit kam das achtjährige Kind der Flamme zu nahe, wobei die Kleider Feuer fingen. Bevor Hilfe herbeikam, stand das Kind über und über in Flammen und erlitt derartige Brandwunden, daß es nach wenigen Stunden unter schrecklichen Qualen verstarb.

Janow, 7. Juli. Verbrüht. Das zwei Jahre alte Kind des Bergmanns Josef Jamreih von hier wurde durch einen unglücklichen Zufall mit kochendem Kaffee verbrüht. Das Kind erlitt hierbei derartige schwere Brandwunden, daß es kurze Zeit darauf verstarb.

Bredlauer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht über den 26. Viehmarkt am 6. Juli 1914. Der Kuftrieb betrug: 42 Rinder, 1408 Schafe, 21 Rinder, 296 Schafe. Ueberstand vom vorigen Markte waren: 12 Rinder, 6 Schafe, 48 Schafe.

Es wurden gezahlt für 20 Kilogramm: Für Rinder 3.75, für Schafe 3.50.

	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	6. Juli 29. Juni	6. Juli 29. Juni
Rinder: Doppelender (einstufiger Maß)	53-66	67-80
je nach Mast (einstufiger Maß)	48-61	62-75
mittlere Maß, beste Sauglader	48-61	62-75
geringere Maß, gute Sauglader	40-49	51-63
geringere Sauglader	31-38	41-48
Schafe: Vollwämmer, jüngere Wollwämmer	44-47	47-50
ältere Wollwämmer, geringere Wollwämmer	35-38	38-41
ausgezeichnete junge Schafe	28-35	30-37
mäßig gezeichnete (Werkstoffe)	20-28	20-28
Schweine: vollf. über 120-140 kg Lebendgewicht	40-45	42-47
vollf. über 100-120 kg Lebendgewicht	41-46	43-48
vollf. über 80-100 kg Lebendgewicht	42-46	44-48
vollf. über 60-80 kg Lebendgewicht	43-46	45-48
ausgewählte über 100 kg Lebendgewicht	40-42	40-42
ausgewählte über 80 kg Lebendgewicht	40-42	40-42
Geflügel: Hühner	40-42	37-40
Schlachtgewicht	35-38	32-35

Geschäftsbilanz: Wollwämmer: 4 Rinder, 30 Schafe, — Rinder, — Schafe; nach Wollwämmer: 27 Rinder, 8 Schafe; Ueberstand verbleibend: 27 Rinder, 8 Schafe, 48 Schafe. Von den Schweinen wurden verkauft: 6 Stück zu 49, 65 zu 48, 103 zu 47, 456 zu 46, 281 zu 45, 128 zu 44, 50 zu 43, 24 zu 42, 9 zu 41, 25 zu 40, 2 zu 39 Markt.

Weidet den Schnaps.

Und wie in diesem Zusammenhange das Blaue vom Himmel gelogen wird, dafür ist die „Deutsche Tageszeitung“ für Deutschland ein typisches Beispiel. Dieses „vornehme“ Blatt begnügt sich in seiner blinden Wut gegen die Arbeiterfrage nicht damit, ebenfalls von einem „anarchistischen Ullentat“ zu sagen, o nein, ihm ist jedes Mittel recht, und darum lügt es den Vorfall gar in ein „anarchistisch-sozialistisches Ullentat“ um. Wenn selbst die Schmöks der „Deutschen Tageszeitung“ so dreist die Wahrheit vergewaltigen, was soll man erst von den New Yorker Trabanten des Kapitalismus erwarten.

Ein Giftmörder und Falschspieler.

In Toulouse ist am Sonntag Edmond Saint-Martin, ein ehemaliger Apotheker und früherer Bürgermeister von Auch, verhaftet worden. Der sechzigjährige Mann wird beschuldigt, zuerst seine Mutter und sodann seine zweite Gattin durch Gift aus dem Leben gebracht zu haben.

Ein gewisser Jean Sembres, der als Laborant bei ihm angestellt war, hat ihn, wie die „D. S. am Mittag“ zu berichten weiß, angezeigt. Als Saint-Martin die Apothekerei verließ, hat ihn Sembres, für ihn bei seinem Nachfolger ein gutes Wort einzulegen. Saint-Martin unterließ dies jedoch. Sembres rächte sich jetzt, indem er sich an den Staatsanwalt wandte. Der Verhaftete bestritt den Giftmord an seiner Mutter, gibt jedoch zu, daß er seiner unerbittlichen zweiten Gattin eine Dosis von Arseniktrinken in Substanz in einem Lindentablette gegeben habe, um vor ihr Ruhe zu haben. Die Frau habe nach Erbrechen das Gift wieder von sich gegeben und sei einige Zeit später gestorben. Der Laborant hat seine Anklagen aufrecht und behauptet Saint-Martin habe seine Gattin durch regelmäßige Dosen von Gift getötet. Zuletzt habe er die am Nachlaß seiner Frau befindlichen Papiere abgehoben, um Wertpapiere an sich zu nehmen. Saint-Martin gibt den Raub der Wertpapiere zu und begründet ihn damit, daß er damals fällige Wechselgebühren hatte und sich nicht anders zu helfen mußte.

Martin leugnet die ihm zur Last gelegten Verbrechen. In einem Punkte, betreffend seine zweite Frau, hat er jedoch bereits zugestanden, ihr zu verschiedenen Malen eine Lösung aus Zingerkohlensäure, die bekanntlich hartes Geruch enthält, gegeben zu haben, angeblich gegen ihre Gesundheitszustand. Es sei jedoch möglich, daß er ihr in der Aufregung vielleicht eine zu starke Dosis gegeben habe. Man erzählt sich jetzt alle möglichen Geschichten über den Apotheker, die ein sehr schlechtes Licht auf seine sonstige Lebensführung werfen. So soll er in einem Spielklub in Toulouse viele tausend Francs gewonnen haben; bis er eines Tages überführt wurde, gezinkte Karten in das Spiel hineingebracht zu haben.

Spezialer verurteilt einen Hochschüler Professor. In der Nacht zum Montag erregte sich in einem Berliner Hotel ein Vorgang, der einen starken Eindruck auf die Anwesenden machte. Als ein aus Wien zugereister Professor in dem Hotel im letzten Schlaf lag, schlich sich ein lechzender alter Hausdiener in sein Zimmer und verlegte dem Professor mehrere wertvolle Dinge mit einem Sammelkoffer über das Bett. Der Täter schwang sich, als man auf die Hilfe

rufe des überfallenen auf ihn aufmerksam wurde, zum Fenster hinaus und stießte aus dem dritten Stockwerk an dem nur wenige Zentimeter starken Telegraphenabstempel in den Hof hinab. Da er die Handtücher verlor, schickte er in den Keller, wo er bald darauf verhaftet wurde. Schwer verletzt mußte der Professor in das Hedwig-Krankenhaus eingeliefert werden. Auf dem Holztorstrich wurde über die Vorgeschichte der Tat folgendes festgestellt:

Der Täter heißt Ludwig Sellisch, ist 16 Jahre alt und stammt aus Wien. Er ist erst seit einigen Monaten in dem Hotel in Stellung. Gleichzeitig ist dort auch dessen Cousine als Zimmermädchen beschäftigt. Am Sonntag nachmittags gegen 3 Uhr sitzt in dem Hotel ein Professor R. Streit aus Wien ab, um einige Tage in Berlin Aufenthalt zu nehmen. Wie nun Sellisch erzählt, soll der Professor dem Zimmermädchen in „deutlicher“ Weise seiner Freude darüber Ausdruck gegeben haben, daß er von einem so hübschen Mädchen bedient werde. Dies verletzte den jugendlichen Hausdiener in derartige Weise, daß er beschloß, in der Nacht an dem Professor Rache zu nehmen. Er verschaffte sich einen Gummimäppel und schlich sich morgens gegen 8 Uhr in das Schlafzimmer des Professors. Dann verlegte er dem in tiefen Schlaf Daliegenden einige kräftige Hiebe mit dem Gummimäppel über das Gesicht, die einige schwere Verletzungen zur Folge hatten.

Zittichleitsnarrerei. Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Göttingen geschrieben: „In den sämtlichen evangelischen Volksschulen der Stadt Göttingen sind Brausebäder eingerichtet, die für Knaben und Mädchen getrennt sind. Auf Antrag der katholischen Volksschule hatten die städtischen Kollegien vor einiger Zeit beschlossen, auch in dieser Schule ein Brausebad einzurichten und hatten hierfür 7000 Mk. bereitgestellt. Die Arbeiten sind jetzt ziemlich vollständig und sind genau in derselben Weise angeordnet worden, wie in den evangelischen Volksschulen. Nun hätte plötzlich das katholische Pfarramt als Aufsichtsbehörde der katholischen Volksschule gegen die Errichtung des Brausebades Bedenken erhoben, weil es unbillig sei, wenn beim Baden die unbedeckten Kinder, ganz gleichgültig, ob es nun Knaben oder Mädchen seien, sich gegenseitig sehen könnten. Das Pfarramt wünschte, daß für jeden der Badenden ein besonderer abgetheilter Raum geschaffen werde, worigenfalls es die Benutzung des Brausebades durch die Schulkinder nicht zulassen könne. Die städtischen Kollegien konnten sich von der Notwendigkeit, für die katholische Volksschule andere Badeeinrichtungen zu schaffen, wie für die evangelischen Volksschulen, nicht überzeugen, und man vertrat die Ansicht, daß, wenn das nach dem Vorbilde der anderen Schulen angelegte Brausebad den Wünschen des Schulvorstandes nicht entspreche, die katholische Volksschule eben auf die Vorteile eines Schulbrausebades verzichten müsse.“

Ob nicht schließlich diese Art Pfaffen mit ihrer Unbilligkeit schließlich selbst die größte Gefahr für die Jugend sind.

Ein rassistischer Expreßkoffer. Vor der Post in Frankfurt am Main erschien vor einigen Tagen ein Kaufmann von auswärts, der einen Förmer wegen verachteter Erpfindung verhaften lassen wollte. Der Förmer wurde auch verhaftet, und zwar auf Grund folgender Geschichte, die verdiente, im Kinetographen festgehalten zu werden, umsonst, als ich schon zuvor auf die photographische Platte gebracht worden ist. Der Kaufmann erhielt eines Tages einen Brief von der ihm seit langem bekannten Förmerfamilie, er möge doch an einem bestimmten

Tag in „Familienangelegenheiten“ nach Frankfurt kommen. Das geschah. Der Kaufmann plauderte mit der allein anwesenden Frau. Es ist heiß und die Förmerfrau rät ihm, doch den Kopf ganz ungeniert auszugucken. Das geschieht ebenfalls. Dann gerät er in eine ganz unerwartete. Der Gemann stürzte plötzlich ins Zimmer, mit rollenden Augen, einer schußbereiten Revolverpistole in der Hand und rief laut: „Jetzt habe ich Euch endlich, Ihr...“ Und der Gast ist vor Schreck halb tot. Der wutschauende Gemann aber zwingt ihn, sich auf ein Bett zu legen, die Frau legt sich mit entblößtem Oberkörper daneben und, immer den Revolver drohend in der Hand, photographiert der Förmer die „Situation“ mit einem schon vorher bereitgestellten Apparat. Dann zwingt er weiter den Kaufmann, zwei Wechsel von je 750 Mark zu unterschreiben und komplimentiert ihn darauf zur Tür hinaus. Dem Kaufmann kam draußen die Sache aber doch merklich vor. Er ging zur heiligen Hermandad, die dann auch sofort den „Dramaturgen“ dieser famosen Geschichte sesselte.

Unruhig in Berlin. In der Nacht zum Montag schob in Berlin der 22-jährige Feuergehilfe Rominski nahe dem Büchsenplatz nach vorausgegangenem Streit mit einem Frauenzimmer achmal auf dieses und die ihn verfolgenden Passanten, ohne jemanden zu treffen. Auch auf den Schutzmann, der ihn festnehmen wollte, gab Rominski einen Schuß ab, der gleichfalls fehlging. Jetzt griff der Beamte zum Revolver und feuerte auf Rominski zwei Kugeln ab, von denen eine in die linke Wade drang. Die empörten Zuschauer fielen über Rominski her und schlugen ihn derart, daß er in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Der verhängnisvolle Stößel. Einen merkwürdigen Unfall erlebte ein neunjähriges Dienstmädchen in Leipzig. Beim Herbeistreichen einer Straße blieb es mit dem Schußabfah in einer Straßenbahnstiene stecken. In demselben Augenblicke nahte in schneller Fahrt ein Straßenbahnwagen. Da das junge Mädchen sich nicht mehr befreien konnte, wurde es von dem Wagen zu Boden geschleudert und schwer verletzt.

Waldbrand in den Vereinigten Staaten. Im Nordosten Browncountys im Staate Indiana vernichtete ein Brand fünf Quadratmeilen Waldes nebst zahlreichen Bauernhäusern und Sommervillen. Nur mit größter Mühe konnte dem verderbenden Elemente Einhalt getan werden.

Ein Eisenbahnzug in den Schallerraum hineingefahren. Der von Antwerpen in Soel van Holland ankommende Abendzug mit den Reisenden für den Dampfer nach Harwich hat auf dem hiesigen Bahnhof infolge Versagens der Bremsen den Presshof überannt und ist in den Schallerraum hineingefahren. Zwei Personen wurden schwer, eine leicht verletzt. Von den Reisenden ist niemand zu Schaden gekommen.

Keine Rollen. Frau und Kind im Rauch erstickt. In Kopenhagen stielte der Werftarbeiter Waldom nachdem er sich einen Rauch angezogen hatte, in der Nacht seine Frau und sein dreijähriges Kind, indem er ihnen mit einem Rückenmesser den Hals durchschnitt. Darauf ergab er sich selbst. Das Motiv der Tat ist in ehelichen Gerwürnissen zu suchen.